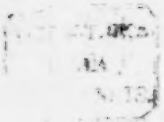
Der

SCHUH,

Heroiſch-komiſches Gedicht.

Hanover,
gedruckt und zu finden
bey Hermann Adolph Wecken.

1772.



An

Madame S.

Dir, die Du einſt mit einem Zauberſchuhe
Bis in die Mitternacht getanzt —
Die ſeltne That! — und mir fünf Nächte Ruhe,
Da ich ſie ſang, entwandſt,

Dir ſey das Lied. Gieb es mir nicht zurücke.
Ich nahe mich Dir dieſes Mal
Nicht mit der Stirn, als da ich voller Tücke
Den kleinen Schuh Dir ſtahl.

Des Pope Lied muſt' eine Femor finden,
Zu deren Namen Du izt ſteigſt —
Ja; gliche nur Pariſatis Belinden,
Wie Du der Femor gleichſt.

Der

SCHUH,

heroiſch-komiſches Gedicht.

Der Schuh,

erſter Geſang.

Am ſchattigten Parnaſs, als ich jüngſt einſam gieng
Und Sylben zählete und neue Reime fieng,
Trat unverhofft zu mir die mächtigſte der Muſen,
Kalliope, und blies dies Feur in meinen Buſen:
So hat dich Klio nur und nur Melpomene?
Stimm einen andern Ton; dir winkt Kalliope.

Wähl einen Gegenſtand und ſinge von dem Streite,
Womit ein kleiner Schuh ſo Geiſt als Menſch entzweyte.
Dadurch erringeſt du den Dichterkranz gewiß.
Dein Weg zum Tempel der Unſterblichkeit ſey dies.
Dich wird Patiſatis, dich wird Roſaure, leſen
Und Enkel werden ſehn, was einſt ein Schuh geweſen.

Kalliope, du willſt, es mus gehorchet ſeyn.
Stimm ſelbſt das Saytenſpiel und ſinge ſelbſt darein,
So wird dies ſtolze Lied von wunderbaren Dingen
Mit ſanfter Harmonie und rechter Würde ſingen.

Weh mir, ſo muſt' ich denn aus dir, mein Jena, gehn,
Und ſoll nicht mehr dein Glück und deine Freuden ſehn;
So ſprach Leander aus und fuhr ſo fort mit Klagen:
Der Freyheit, die dort herrſcht, mus ich nun mehr entſagen.

Ihr

Ihr Freunde, welche nun das Schickſal von mir trennt,
Wär' in Salinen mir doch nur ein Blick vergönnt,
Und in ihr Paradies, in welchem, wenn es kühlet,
An ihrer Saale Flut das Chor der Muſen ſpielet.
Nein nimmermehr werd' ich in deiner Gegend ſeyn.
Die leere Seele füllt ihr Bildniſs nur allein.
Doch das, worum ich izt am allertiefſten traute,
Und was mein Herz weit mehr vermiſſet, iſt Roſaure.
So muſt' ich dich allein, dich zu verlaſſen, ſehn,
Und ſo geſchwinde mir mein Glücksſtern untergehn!
Zu martervolle Welt, wer wird nicht auf dich ſchmehlen?
Du giebſt uns nur das Glück, uns durch Verluſt zu quälen.
Alſo hört ihn Adraſt. Izt öffnet er den Schrank,
Der einen Schatz verbarg, den beyder Blick verſchlang.
Und was war es? ein Schuh, klein, wie Chineſerinnen
Zu tragen fähig ſind und Ruhm damit gewinnen.

O Kunſt! die ihn erſchuf für jenen ſanften Schritt,
Mit dem die Perſerinn nur Teppige betrit!
Aus zartem Leder war der leichte Schuh erbauet,
So weiſs wie Schnee, den man auf Atlas Spitzen ſchauet.
Den Abſatz überzog ein feuerrothes Kleid;
Die dünne Sohle dran war kaum zween Finger breit,
Die Bänder waren blau, die ſeine Kanten faſsten.
Leander nimt den Schuh und zeiget ihn Adraſten.
Den Schuh, ſprach er dabey, trug einſt Roſaurens Fuſs,
Und die Trophäe iſt dies, die ich verehren mus.
Wie leicht trug dieſer ſie, wenn ſie den Tanzſaal zierte!
Wo ſie, dem Zephyr gleich, die Erde kaum berührte.
Freund, ſetzet er hinzu, wo iſt ein Schuh ſo klein?
Solt' an der Leine Strand' auch ſeines gleichen ſeyn?

Allein

Allein Adraſt ſchweigt ſtill, ſteht auf, verläſst Leandern;
Er geht, um durch die Stadt, für ſich allein, zu wandern.
Jedoch der kleine Schuh erfüllet ſeinen Sinn
Und reiſset ſein Gemüth zu ſchwarzen Wünſchen hin.
So wie die Fledermaus, wenn Titans Schimmer weichet,
Mit braunen Fittigen um einen Kirchthurm ſtreichet,
So flatterte der Neid auch um Adraſten her.
Er fühlte ſeine Macht mit jedem Schritte mehr.
So wilſt du, ſprach der Neid, es denn gelaſſen ſehen,
Daſs ſich Leander wird mit dieſem Schuhe blähen?
Soll denn der Füſse Preis für fremde Schönen ſeyn
Und iſt hier nicht ein Schuh ſo artig und ſo klein?
Dies alles hört Adraſt; er geht und gehend ſinnet
Er aus, mit welcher Art er ſeinen Zweck gewinnet.
Indem er, ſo vertieft, durch manche Straſse geht,
Erblicket er ein Haus, das wie ein Luſtſchloſs ſteht.

Zween Flügel machen es zum treflichen Gebäude.
Da wohnt Pariſatis. Adraſt, geführt vom Neide,
Von ſchwarzem Anſchlag' voll, lenkt dahin ſeinen Schritt,
Die Angeln ſeufzen laut, als er in's Hofthor trit.
Er ſteigt die Trepp' hinan; es öfnet ſich das Zimmer;
Pariſatis erſcheint in ungezwungnem Schimmer.
Adraſt trit gleich hinein; er bückt ſich und ſchweigt ſtill;
Doch deſto lauter war ihr Schooßhund, Petroſil.
Man ſah das kleine Thier von Zorn und Ahndung ſchwellen.
Es bellt Adraſten an und hört nicht auf zu bellen.
Adraſt ſieht um ſich her. Es zupfet ihn der Neid
Und zeiget ihm etwas, des ſich ſein Herz erfreut.
Was muſteſt du, Adraſt, zu deiner Ruhe, ſehen?
Er ſah zween rothe Schuh' mit weißen Hacken ſtehen.
O Muſe! melde doch, wie waren ſie gemacht:
Ein glänzend Atlas wär der Schuhe ſtolze Pracht.

Von

Von Pekins Seidenwurm' war ſeine Seid' ererbet;
Turin hatt' ihn gewebt und London ihn gefärbet.
Der Meiſter, der ſie ſchuf, nahm, wenn er Kunſt bewies,
Die Abſätz' aus Berlin, die Sohlen aus Paris.
Sie waren noch ganz neu. Nur ſtets auf ſie gekehret
War izt Adraſtens Blick. Voll von Gedanken, höret
Er, was die Schöne fragt, und, was ſie redet, nicht.
Ein trocknes Ja und Nein iſt alles, was er ſpricht.
Pariſatis ſchweigt ſtill, läſst ihn die Stirne falten,
Um ihren Papagey, ſtatt ihn, zu unterhalten.
Sie legt ihm Futter vor, das ungekoſtet blieb.
Stets ſchrie der Vogel nur und ſchimpfte Schelm und Dieb.
Da ſie Adraſten izt den Rücken zugewendet,
Wird durch des Neides Trieb die ſchwarze That vollendet.
An ihren Nachttiſch weicht er unvermerkt zurück,
Gewagt, gemauſt, verſteckt war nur ein Augenblick.

Schon

Schon iſt ein Schuh entwand; ſchon iſt er unentdecket
In ſeiner Taſche Raum. Von diebiſcher Furcht geſchrecket,
Beſchlieſſet er ſogleich den ſtoſſigen Beſuch.

Froh über ſeine That, mit ſchnellen Schritten trug
Adraſt den Schuh davon, kam zu Leandern wieder,
Zieht lachend ihn hervor und ſetzt die Beute nieder.
Hier, ſagt er, iſt ein Schuh, der jenen übertrift.
Er ſagt's; Leandern ſchieſst aus beyden Augen Gift.
Wer, ſpricht er, lügt alſo? was thut der Neid indeſſen!
Er hält die Schuhe gleich zuſammen, ſie zu meſſen.
Blind wär' ich, ruft er aus, wär' dieſer klein wie der;
Denn Amor zog ein Netz vor ſeinen Augen her.
Kein Grund iſt ſtark genug; er will ſich nicht ergeben.
Vergebens ruft Adraſt: Was hilft hier Widerſtreben?
Iſt doch die Sache klar, wie jenes Sonnenlicht,
Das izt am höchſten ſteht; Leander glaubt ihm nicht.
Sie ſtritten lang umſonſt. Adraſt beſchlieſst zu ſchweigen,
Doch ſchwört er bey ſich ſelbſt, ihn noch zu überzeugen.

Der

Der Schuh,

zweeter Geſang.

Allein Discordia, die mit dem Schlangenhaar'
Aus Polen eben izt zurück gekommen war,
Discordia erblickt Leandern und Adraſten
Und höret ihren Streit. Sie, nicht gewohnt zu raſten,
Beſchlieſst ſofort, es ſoll der Streit vermehret ſeyn.
Schon ſchwinget ihre Hand der Fackel rothen Schein,

Das

Das ſcheusliche Gespenſt war im zerriſsnen Kleide,
Von bitterer Galle grün und blaſs von Schadenfreude.
Die Augen funkelten; die Lippen ſchäumeten;
Ihr hagrer Leib war wie ein Leib des Darbenden.
Discordia beſchlieſst, die Flügel zu erheben
Und allſobald ſich zu Roſauren zu begeben.
Beſchloſſen und gethan! ſchon hebt ſie ſich empor;
Schon ſieht ſie hinter ſich den Marktthurm und das Thor.
Hoch gieng ihr leichter Schwung; ſie flog und ſah im Fliegen
Dich, ſtolzes Magdeburg und dich, o Leipzig! liegen.
Nach kurzer Zeit war auch die Reiſe ſchon vollbracht,
Sie ſieht den Fuchsthurm, der die Göttinn wiſſend macht,
Daſs hier Saline ſey. Auf einem hohen Berge,
Der auf die Nachbarn ſieht, ſo wie auf kleine Zwerge,

Da

Da iſt der Thurm erbaut, der die zerriſsne Spitz'
In Wolken ſtreckt, bekant mit Donner und mit Blitz.
Hier ruht das Ungeheur.

Im Thale liegt Saline,
Der Muſen alter Sitz, wo ich einſt dich, Serine,
Betrübt zurücke ließ, vom Schickſal' dir entſtellt —
Doch was beklag' ich noch die Eitelkeit der Welt.
Ich ſehe dich umringt mit Hügeln voller Reben,
Die ſtatt des Nectars Saft' nur herben Eſſig geben.
Es windet ſich daſelbſt der Saale Schlangenlauf
Durch bunte Wieſen ſtets das ganze Thal hinauf.
Dort lieget Lichtenhayn, dort Löbſtädt und dort Zwetzen,
Wo bey Muſik und Tanz ſich manche Chör' ergetzen.
Hier lieget Ziegenhayn, mit ſeinem Dietrich ſtolz.
Er nennet jedes Kraut und kennet jedes Holz.

Im fernesten Gemisch' von Höhen und von Gründen
Sieht man die Gegenständ' im blauen Dunst' verschwinden.
Aus Haynen raget hier manch frohes Dorf hervor.
Dort hebt die Leuchtenburg ihr altes Haupt empor.
Doch, was das Lachende in dieser holden Mine
Der Gegend noch weit mehr verschönert, ist Saline.
Ein länglich Viereck schliefst die weissen Häuser ein;
Die Dächer schimmern roth, der Markt ist grofs und rein.
Von ihrer Warte sieht die Göttinn triumphierend
Die Musensöhne da stolz auf und ab spazierend.

So wie der Sperber, der von seinem hohen Nest',
Das er den Eichenbaum des Felsens tragen läst,
Wenn er mit scharfem Blick' und allzeit frech zum
Raube
In eines Thales Gruft die junge Turteltaube

Vol

Voll Unſchuld irren ſieht, indem ſie Körner lieſt,
Durch die zertheilte Luft auf ſie herunter ſchieſst,
So ſtürzt Discordia mit rauſchendem Gefieder
Vom Thurme nun ſich zu Roſaurens Wohnung nieder.
Die Sonne ſank bereits; der Mittag war vorbey;
In Häuſern duftete die Bohne der Turkey.
Wie fand die Göttinn dich? was thateſt du, Roſaure?
Wie überraſchten dich der Zwietracht wilde Schaure?
Du hielſt im Canapee izt Nachmittagsruh;
De ſchwarzen Augen ſchloſs ein leichter Schlummer zu.
Der Dompfaff ſchweigt; der Hund wagt kaum ein Bein zu ſtrecken;
Denn jedes fürchtete, Roſauren zu erwecken.
Welch eine Stille war in deinem Zimmer da!
Allein ſo ſanft du ſchläfſt, ſo wacht Discordia.

Nimt von Leandern gleich Geſtalt, Geſicht und Mine,
Daſs ſie der Schöne ſo im falſchen Traum' erſchiene.
Sie zeigt in ihrer Hand den weiſsen Schuh und ſpricht:
Wer hätte das gedacht? nein, dieſes glaubt' ich nicht.
Der Schuh, der kleine Schuh ſoll einem andern weichen.
Ich dacht', es könt' in Oſt und Weſt ihm keiner gleichen,
Und doch iſt dieſer Schuh (man glaubt es ganz gewiſs)
Nur für Roſauren klein, groſs für Patilatis.

Discordia entweicht mit klatſchendem Gefieder.
Roſaure wachet auf und reibt die Augenlieder,
Sie ſieht ſich ſchuchtern um und ſpricht: was träumte mir?
Was hab' ich izt geſehn? war nicht Leander hier?
Wies er mir nicht den Schuh, den er mir einſt entführet
Und ſprach, daſs über ihn ein andrer triumphieret?

Wie

Wie? eine Sterbliche trüg' einen Schuh, ſo klein?
Abtrünniger, du logſt, es kan nicht anders ſeyn.
O Schickſal! liebſt du mich, ſo wehre dem Verderben.
Eh mag mein Dompfaff', ja, eh mag mein Schooßhund, ſterben;
Eh ſey mein ſchwarzes Haar in keinen Krepp toppiert
Und Sommerflecke ſeyn auf meiner Haut verſpürt;
Eh ſey ich altfränkſch; eh verlier' ich mein Geſchmeide
Und gehe nie geputzt in Wolle noch in Seide.

Wird eine Schöne jung, wenn ſie das Licht erblickt,
Wird aus dem Sylphenreich' ein Sylph ihr zugeſchickt,
Der, wenn ſie noch ganz zart in ihrer Wiege lächelt,
Bey ſchwüler Hitze ſie mit ſeinen Flügeln fächelt,
Bald, wenn ſie gröſſer wird, ihr leichte Lehren ziſcht,
Bey Tand' und Puppen ſich in ihre Spiele miſcht,

Dann, wenn sie aufgeblüht, stets sorgsam um sie schwe-
bet,
Um ihre Reize wacht, für ihren Anputz strebet,
In ihrem Dienste gern die bunten Flügel schwingt,
Was sie vergnüget, thut und Wünsche schnell vollbringt.
Rosaurens Sylph stand izt auf eines Schrankes Rande,
Erfüllt mit deutschem Witz' in marmoriertem Bande,
Er, der Rosauren stets von Jugend auf bewacht,
Ihr allzeit treu und hold; sein Name war Smaragd.
Er sieht der Schöne Leid und höret ihre Klagen;
Er kan den Kummer nicht in ihrem Blick' ertragen.
Rosaurens Vorzug war ihm stets der gröste Werth.
Es kränket ihm, was er von ihrem Schuh' gehört.
Nicht faul, beschliesset er gleich, ohne zu verweilen,
Die Wahrheit einzusehn, Leandern zuzueilen.

Du,

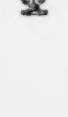
Du, die du ſchneller biſt, als alle Geiſter ſind,
O Muſe! der kein Gott die Flügel abgewinnt,
Die du von einem Pol' izt zu dem andern ſchlieſſeſt,
Izt in des Orkus Nacht hinunter dich verſchieſſeſt,
Des Cerberus Geheul, Ixions Klagen, hörſt,
Die Eumeniden ſiehſt, auf ſchwarzen Strömen fährſt,
Bald wieder ſchnell empor auf Silberwolken ſchwebeſt,
Der Erde Reiche ſiehſt, dann kühner dich erhebeſt,
Der Sphären Harmonie vernimſt, die Zwillingsbrut,
Dann den Orion, vom Orion jene Glut
Des Sirius, dann der Pleiaden Zahl, erreicheſt,
In einem Augenwink' durch die Geſtirne ſtreicheſt,
Dann dreymal ſchneller als der Blitz des mächtigſten
Der Götter wiederum dich zu den Sterblichen
Herunter reiſſeſt, thu auch dieſes izt und trage
Mich eher, als Smaragd erſcheint, zurück und ſage,

Was that Parisatis. Du, schöpferischer Kraus,
Du schmucktest ihren Kopf zur Maskerad' izt aus.
Ihr dunkles Seidenhaar wuchs unter seinen Händen
Zum hohen Krepp' empor, gleich dichten Marmorwänden.
Unsichtbar führet ihm ihr Sylph, Saphir, den Kamm,
Saphir, der leicht um sie auf Ambradüften schwamm.
Nun ist der Bau vollbracht; der Puder stäubet nieder,
Verwandelt allsobald das Haar in Schwangefieder.
Ein Panzer wird gebracht, der euch, ihr Schönen, drücket
Mit Beine, welches euch der Leviathan schicket.
Die Schöne legt ihn an, wie ihn Minerve führet;
Das seidne Schnürband pfeift, so oft die Zofe schnüret.
Das Maskeradenkleid umgiebt sie nun und steht,
Der Schleppe Taffet wallt und bauscht, wenn sie geht.
Des treuen Spiegels Rath mus Hand und Auge leiten;
Er ordnet Spitz' und Band und andre Kostbarkeiten.

An

An Ohr und Finger bringt man Perl' und Demant hin.
Die Feder ſchmückt das Haupt, wie einer Sultanin.
Die Schuhe mangeln noch; Die Zofe will ſie langen;
O Weh! da fehlt ein Schuh. Was iſt nun anzufangen.
Sie ſuchet; Tiſch und Stuhl im Zimmer wird verrückt;
Umſonſt! ſie findet nichts. Pariſatis erſchrickt.
Wo iſt mein Schuh? erhebt ſich ihre Silberſtimme;
Wo iſt mein Schuh? ruft ſie nochmal mit halben Grimme;
Wo iſt mein Schuh? ertönt der Wände Klaggeſchrey;
Wo iſt mein Schuh? ruft ſelbſt der grüne Papagey.
Die Zofe ſtimmt mit ein und ruft von Zorn entglommen:
Wer Kukuk hat uns denn den Schuh hier weggenommen?
Sie fluchet auf den Dieb, beſchuldigt ungerecht,
Holt manchen andern Schuh; doch alle ſind zu ſchlecht.

Wie? ruft Pariſatis, was ſind das für Alfanzen?
Soll ich mit einem Schuh' und einem Strumpfe tanzen?
Was hilft der ganze Putz, wenn dieſer Schuh mir fehlt?
Alſo die Schöne klagt; alſo die Zofe ſchmehlt.
Saphir ſieht ihren Schmerz; Saphir, ſchnell im Entſchluſſe,
Stürzt aus dem Fenſter ſich im unſichtbaren Schuſſe.
Wohin? wohin, Saphir? Nun, das mus ich geſtehn,
Ein ſolcher Sylph iſt nicht von hier bis Rom zu ſehn.
Der treue Sylphe will, das Hindernis zu heben,
Zu einer Zauberion ſich allſobald begeben.



Der Schuh,

dritter Geſang.

Da, wo am ſteilen Harz die Bode ſich ergieſst,
Die Rübeland vorbey in warmen Wellen flieſst,
Iſt einer Höhle Schlund, die Welt und Vorwelt kennet
Und die der Menſchen Mund die Baumannshöhle nennet,
Um deren Eingang' her ſich Kauz und Eule ſchwingt
Und auf den Pilger heult, den ihre Kluft verſchlingt.

Das

Das Schrecken herrſchet hier. In ſieben dunkeln Kammern
Sieht man manch blaues Licht, hört manchen Kobold hammern.
Hier iſt bey manchem Geiſt' in ſeltſamer Geſtalt
Der Salamander Sitz, der Gnomen Aufenthalt.
Die Wände ſpiegeln dort von blitzendem Kryſtalle
Und Tropfſtein ſinkt herab mit unterirdſchem Schalle.
Ihn nimt ein Brunnen auf; ſein kalter Trunk allein
Schenkt, wie Kaſtalia, die Kunſt zu prophezeyhn.
Sein Ufer iſt erfüllt mit Molchen und mit Schlangen.
Hier iſt das Heiligthum. Wer iſt der Straf' entgangen,
Der ohne Talisman die ernſten Orte ſah?
(Verwegne Sterbliche!) verſteinert ſtehn ſie da.
Hier wohnt die Herrſcherinn der unterirdſchen Schlunde
In ſteter Finſternis, die Zauberinn Urſinde.

Sa-

Saphir kommt an. Er ſchießt zur Höhl' hinein; er hat

In ſeiner Hand ein Bild, klein wie ein Roſenblatt.
Auf einem Täfelchen von Ceylons Elphenbeine
War das Gemäld, umringt von Orm.us Edelſteine.
Mit reicher Kunſt malt' es Apelles-Zifenis
Und wer es ſah, rief gleich: Das iſt Pariſatis.
So wie Æneas einſt, begierig nach Anchiſen,
Fromm und befreyt von Furcht, doch ſtrafbar vor Eliſen,
Durch einen goldnen Aſt zu Plutons-Reiche kam,
War dies der Talisman, den ſich Saphir mitnahm.
Was fürchtet er nunmehr die ſcheuslichen Geſtalten?
Die Geiſter dringen an, den Sylphen aufzuhalten;
Allein nichts hält ihn auf; kein Drohn erweckt ihm Graus;
Er zeigt den Talisman und alles weicht ihm aus.

Er

Er kommt zur Zauberinn, zur furchtbaren Urſinde.
Die runzelichte Stirn bedeckt ihr halb die Binde.
Sie iſt voll Schmutz; ihr ſtrakt aus rothen Augen Blitz;
Ein Thron von Ebenholz iſt ihr beſtändger Sitz.
Der Sylphe ſprach: Ich weis, das, wenn dein Machtſpruch handelt,
Durch ihn ſich wohl ein Floh in einen Stier verwandelt
Und daſs dein ſchlauer Witz durch deine Zauberkraft
Aus Schönen Gänſe macht, aus Stutzern Eſel ſchafft.
O mächtge Zauberinn, die hier die Geiſter ehren!
Ich komme nicht hieher, ſo vieles zu begehren.
Ein Schuh nur iſt mein Wunſch; er fehlt Parifatis,
Schaff einen Atlasſchuh; dann will ich auch gewiſs
Bey arger Welt ſelbſt dich noch heut' in Anſehn bringen
Und deinen Namen ſoll ein Dichter einſt beſingen.

Die

Die Hexe nickt zweymal mit einem gnädgen Blick',
Erhebet ſich und reißt aus ihrem Hemd' ein Stück;
Sie leget vor ſich hin den ſchmutzgen Lappen nieder,
Ergreifet ihren Stab, verdrehet Aug' und Glieder,
Stampft dreymal auf den Grund, zieht dreymal durch die Luft;
Der Geiſter Schaar erſcheint aus jeder ſchwarzen Kluft.
Geheimes Murmeln fließt von den beſchäumten Lippen;
Von den Beſchwörungen erbeben Fels und Klippen.
Ein ſchneller Wirbelwind, ein dumpfiges Geſchrey
Verkündigen bereits die nahe Zauberey.
Eh man es dachte, war, als ſo die Hexe handelt,
In einen Atlasſchuh der Lappe ſchnell verwandelt.
Sie giebt Saphiren ihn und ſagt dabey nur dies:
Nim dieſen Schuh mit dir; er paßt Pariſatis;

Allein

Allein die Zauberey daurt nur auf wenig Stunden;
Denn, kommt die Mitternacht, so ist der Schuh verschwunden.

Saphir bedanket sich, eilt mit dem Schuhe fort
Und kommt durch schnellen Flug bald wieder an den Ort,
Wo noch die Schöne sass, unruhig, wie auf Kohlen.
Sechs Masken kamen schon, Parisatis zu holen.
Er setzt auf einen Tisch den Schuh ihr heimlich nah',
Ihn sieht Parisatis und glaubt kaum, was sie sah.
Da ist er: rufet sie sogleich mit lautem Schalle;
Da ist er: ruft die Magd; da ist er: rufen alle.
Parisatis erstaunt' und sprach von Hexerey
Und in der Meynung fiel ihr auch die Zofe bey.
Nun war die Noth nicht mehr; der Schuh ward angezogen;
Die Schnalle blitzete, und, als dies Werk vollzogen,

Die

Die Handſchuh' angethan, die Maske vorgemacht,
War zu der Luſtbarkeit Patiſatis vollbracht.

Bey heller Fackeln Schein', als Blumenbeete, bunter,
Fuhr die Geſellſchaft nun zur Maskerad' hinunter.
Der Wagen ſtehet ſtill; ſie treten in den Saal.
Dreyfachen Tag erzeugt der Kerzen groſſe Zahl.
Roſ' und Lavendel haucht daſelbſt. Der Larven Menge
Erfüllte ſchon den Saal' in ſcheckichtem Gedränge.
Man kommet um ſie her; man forſcht noch ungewiſs;
Man ziſcht einander zu: Dies iſt Patiſatis.
In einer langen Reih' von auserleſnen Schönen
Sitzt ſie. Stets mehret ſich die Zahl. Die Sayten tönen;
Man ſtimmet; man probiert in mancher Diſsonanz,
Nun rauſchet die Muſik und nun beginnt der Tanz.

Der Takt belebt den Fuſs und Schuh' und Schnallen blinken.
Man ſtellet ſich; man tanzt zur rechten und zur linken
Die ſanfte Menuet in mancher fremden Tracht.
Der heitre Phöbus tanzt mit der geſtirnten Nacht.
Geflügelter Mercur, du tanzeſt mit Dianen
Und (ein ungleiches Paar!) du, Venus mit Vulcanen.
Dort tanzt ein Paar, geſchmückt wie in America
Und hier ein Soliman mit einer Selima.
Der Schauplatz ändert ſich; man ſucht nicht mehr was gleiches.
Der Miſchmaſch hebet an, ein Bild des Schattenreiches.
Dort tanzt ein Bettelmönch mit einer Trutſchel hin;
Hier dreht ſich ein Pandur mit einer Schäferinn;
Die ſchlanke Bäurinn tanzt mit einem Cronenträger
Und Japans Kayſerinn mit einem Schornſteinfeger.

Alleio

Allein, Kalliope, izt ſey von uns geſagt,
Was that indeſſen denn der tapfere Smaragd.

Smaragd iſt auf dem Weg'; er ſchwebet in den Lüften.
Ein kleines Rauferſchwerdt hieng an den zarten Hüften,
Ein Schwerdt, das ſeine Hand erſchaffend ſich geſpielt
Aus einer Nadel, die Roſaurens Halstuch hielt.
Der Abend dämmerte, da war er angekommen.
Sein alter Freund, Tarock, ward von ihm wahrgenommen.
Er ſchieſſet auf ihn zu, umarmt ihn brüderlich.
Wie, ruft Tarock entzückt, wie kommt es? ſeh' ich dich,
Freund aus Salinens Welt? was lockt dich hier für Speiſe?
Smaragd erzählet ihm die Urſach' ſeiner Reiſe.
Tarock verhehlt ihm nicht, was in der Sylphen Schaar
Von der Begebenheit bereits erſchollen war,

Daſs an Roſaurens Traum' die Wahrheit ſich befunden.
So bin ich, ruft Smaragd hier wieder überwunden!
Und noch einmal, Saphir, ſollſt du mein Sieger ſeyn!
Noch präge ſich alter Groll in meinen Buſen ein.
Ja; nur Verdruſs erregt ſo eine Welt, wie dieſe.
Als wir einſt beyde der unſterblichen Eliſe,
Die Kleiſt vordem geliebt, der Dichter und der Held,
Vor unſerm Oberhaupt' zum Schutz' uns angeſtellt
Und ehrbegierig beyd' um dieſen Vorzug ſtritten,
Hab' ich, daſs ihn Saphir erhalten hat, erlitten.
Ja; bey dem Gabalis! (das iſt der gröſte Schwur)
Ich räche noch den Schimpf, der da mir wiederfuhr.
Ich weich' ihm nicht, eh ſoll Roſaurens Haar verbleichen,
Eh ſoll das Roſenroth von ihren Wangen weichen,
Eh ſey die häſslichſte zum Schutz' mir zugedacht,
Eh ſey von mir ſogar ein altes Weib bewacht,

Eh mag ich — ja — Die Wuth erſticket ſeine Stimme.

Smaragd eilt vom Tarock mit ungeſtümem Grimme.
Die Mordſucht haucht ihn an von ihrem blutgen Sitz',
In jeder Hand ein Dolch, in jedem Auge Blitz.
Der kleine Renommiſt ſchieſst mit geheimem Fluchen
Auf jene Wohnung zu; Saphiren aufzuſuchen.
Drauf trit er in den Hof; er zieht den kleinen Stal,
Ruft: *Pereat* Saphir, bleibt ſtehn und wetzt dreymal.
Discordia ſäumt nicht, auf ihren ſchwarzen Schwingen
Die Worte des Smaragd Saphiren zuzubringen.
Saphir vernimt den Lerm. Der muthige Saphir
Flog gleich zu ihm hinab und frug: was wilſt du hier?
Dich würgen: war ſogleich die Antwort von dem andern.
Denkſt du nicht an den Schuh? denkſt du nicht an Le-
andern?

Allein bald ſoll die Schmach von mir gewaſchen ſeyn.
Sobald der Morgen kommt ſtell dich zum Zweykampf' ein;
Sonſt ſey der Gegenſtand von aller Sylphen Spotte.
In Herrenhauſen, dort bey jener Waſſergrotte,
Daſelbſt erwart' ich dich. Saphir verſetzt nur dies:
Geh, trotzger Sylphe, geh; ich komme ganz gewiſs.

O Muſe! laſs uns nun zur Maskerade kehren
Und Wunder noch von ihr die ſpäte Nachwelt lehren.

Die Schatten ſchwärzeten den Abend mehr und mehr;
Die Stille wuchs mit ihm; die Gaſſen wurden leer;
Herr, Frau, Kind, Knecht und Magd und Hund und Katze ſchliefen;
Nur Uhus heuleten und heiſre Wächter riefen.

Im

Im Tanzſaal' nur allein war alles Licht und Glanz;
Den Boden ſtampfete der Britten raſcher Tanz.
Saphir, noch eingedenk der Worte von Urſinden,
Eilt nach dem Saale zu, Pariſatis zu finden.
Er ſiehet noch an ihr des Fuſses Zaubertracht;
Er bläſt ihr oft in's Ohr: Gleich iſt es Mitternacht.
Allein ſie tanzt nochmal, gefodert von Leandern,
Die Reih' iſt ſchon geſtellt; ſie ſtellt ſich zu den andern.
Saphir iſt voller Angſt, des nahen Streichs gewiſs.
Drey Viertheil ſind vorbey; noch tanzt Pariſatis.
Izt ſchlug die Glocke zwölf; in einer groſsen Achte
Verſchwand der Zauberſchuh, eh es die Schöne dachte.
Pariſatis entſetzt die ungewohnte Schmach,
Sie ſpringet aus dem Tanz'; Leander geht ihr nach.
Die Ordnung flieht; man ſtoſst einander hin und wieder;
Sechs Tänzer ſtehen ſtill und ſieben fallen nieder.

Die Schöne ſetzet ſich und ruft erſtaunt: Mein Schuh!
Ein jeder ſieht den Fuſs und fragt: Wie geht das zu?
Sie zeiget auf den Ort und zwanzig Tänzer ſuchen
Umſonſt; ſo ſehr ſie auch, ſelbſt auf franzöſiſch, fluchen.
Man fand an ſeiner ſtatt der Hexe Lappen nur.
O! welch ein Schimpf war es, der dieſem wiederfuhr!
Der Hemdelappe ward begafft, ſo lang, ſo breit er;
Ein jeder nimt ihn hin und jeder giebt ihn weiter,
Den ſchmuzgen Lappen, dem ein jeder: Pfui! rief
Und der in kurzer Zeit durch hundert Hände lief.
Man ſieht; man lacht; man ziſcht dem andern in die Ohren,
Der, daſs ihn Chloë, der, daſs Iris ihn, verloren.
O! welch ein Anlaſs war's zu bittrer Spötterey!
Denn niemand wuſt' etwas von dieſer Zauberey.

Allein

Allein was thateſt du, Leander, bey dem Falle?
Du fahſt, um dieſen Schuh beſchäftigten ſich alle,
Als ſich nicht fand, das was Patiſatis verlor,
So zog er unverhofft Roſaurens Schuh hervor.
Er will denſelben ihr zum Anziehn überlaſſen;
Allein, ſagt er dabey, ich fürcht', er wird nicht paſſen.
Sie nimt ihn, ſieht ihn an; ein Augenblick vergeht;
Izt bückt ſie ſich geſchwind; ſie legt ihn an und ſteht,
Ihr Fuſs gieng gleich hinein von Anfang' bis zum Ende,
Der Schuh war noch zu weit. Saphir klatſcht in die Hände.
Wie wurde dir, Adraſt, als dieſe That geſchah?
Du ſchwiegeſt ſtill; allein nicht vieles fehlte da,
Als deine Freude ſtieg bis zu den höchſten Stufen,
Du hätteſt überlaut: *Victoria!* gerufen.
Seht hin: Patiſatis, die ohne Kummer mehr,
Geht mit Roſaurens Schuh' izt im Triumpf' einher.

Allein ein Schuh iſt roth, der andre weiſs; kein Schade!
Dafür iſt man ja heut' auf einer Maskerade.
Ich ſehe zwar, wie bey der ungewohnten Tracht
Die ſchiefe Mopſa rümpft, die gelbe Myſis lacht;
Allein, Pariſatis, das iſt nicht zu vermeiden.
Wer Ruhm erlangen will, mus allzeit etwas leiden.

Der Muſikant ſchläft ein; die Lichter brennen ſchwach;
Der Tanz hört auf; man geht von dannen nach und nach.
Der Schönen buntes Chor verſchwindet von dem Saale,
So wie der Sterne Heer bey früihem Sonnenſtrale.
Pariſatis geht fort und eilt dem Wagen zu;
Die Tänzer ſehnen ſich ermüdet nach der Ruh'.
Ein kleiner Hauſe bleibt, umringet die Pocale
Und holt den letzten Punſch aus Bacchus voller Schale.

Schon

Schon taumelnd lockte ſie die Freyheit und die Nacht.
Man klirret an; man trinkt; man pfeifet und man lacht.
Man läſst ſich Schlag auf Schlag geſtrichne Gläſer geben;
Man läſst den Tartarchan, man läſst den Muſti, leben.
Man brauet neuen Punſch; der Punſch beweiſet Kraft;
Der Lerm nimt immer zu; die trinken Brüderſchaft;
Der ſchwört bey allem dem, woran gar nicht zu zweifeln.
Der füllt die Gläſer an; der flucht bey tauſend Teufeln,
Daſs er zween Monde ſieht; der trommelt auf den Tiſch;
Ein andrer feuert an: Auf! Brüder, trinket friſch;
Der lallt ein Gaſſenlied; der klatſchet in die Hände;
Ein Huſſah! rufen die und: Huſſah! die vier Wände.
Nun nimt das Toben zu; nun fliegen Flaſch' und Glas,
Der ganze Boden wird von Wein und Racke naſs,
Mit Trummern angefüllt. So konten die Vandalen
Der Römer Herrlichkeit zu Staube nicht zermahlen.

Die

Die Bowle folget nach; man macht ihr das Garaus.
Man rennt und ſtolpert durch Ruinen und durch Graus.
Man ſtoſst einander um; die Kleidung wird zerriſſen;
Zertreten wird, was ganz; was ſteht, wird umgeſchmiſſen.
Der brüllt: *Tarem-terem!* der heulet: Horrido!
Hier liegt ein Hut und dort ein halber Domino.
Der fällt in Scherben, der verbrennt ſich die Manſchette;
Der ſchläft auf Trümmern ſanft, wie ſonſt in ſeinem Bette;
Der ſieht dem Sturme zu; der will vernünftig ſeyn,
Sucht ſeine Larv' im Koth', fällt mit der Naſ' hinein;
Der lieget, wie ein Karpf, in ſeiner eignen Brühe.
O! welch ein Wuſt iſt das! Kalliope, entfliehe.

Der

Der Schuh,

vierter Geſang.

Und du, Pariſatis, du ſchliefſt in ſanfter Ruh'
Und dachteſt nicht an Streit und nicht an deinen Schuh.
Noch füllete dein Ohr der Strich der Violinen,
Des Baſſes und der Schall der Hörner zwiſchen ihnen.
So mancher leichter Traum in gaukelhafter Tracht
Umflatterte ihr Bett' in dieſer kurzen Nacht.

Bald

Bald ſah ſie ein Gewirr von Achten, Chainen, Ron-
den,
Bald Larven, rieſenlang, und bald Filet und Blonden.
Helene ſchlief ſo ſüſs, als durch der Griechen Schaar
Ganz Ilion für ſie bereits in Flammen war.

Der Wächter hatte ſchon zum lezten Mal' gerufen.
Latonens Sohn beſtieg des Wagens goldne Stufen.
Der dunkeln Nacht entfiel der Scepter aus der Hand;
Diane floh erblaſst; das Sternenheer verſchwand;
Aurore ſenkte nun mit roſichtem Gefieder
Den Morgen uber Stadt und Herrenhauſen nieder.
Des Herbſtes erſter Reif bedeckte Feld und Wald;
Der Horizont war rein; der Oſtwind hauchte kalt
Die Stunde kam, in der Saphir es ſolte wagen,
Sich für Patiſatis und ihren Ruhm zu ſchlagen.

Auf

Auf ihrem Nachttiſch' hatt' er ſchon die halbe Nacht
Mit ſeiner Rüſtung zum Duelle zugebracht.
Er zog ein Nädelchen aus einem Nadelküſſen.
Ein wenig Zwirn darin ward von ihm ausgeriſſen.
Er ſchuf ein Stichblatt dran; (was kan ein Sylphe nicht?)
Zur Scheide ward ein Stück von einem Grabgedicht';
Aus einem Bande muſt' ein Degenkuppel werden.
Da ſtand der kleine Held mit kriegriſchen Geberden,
Allein bevor er noch zum Tummelplatze fliegt,
So fleht er ehrfurchtsvoll, indem er kniend liegt:
O! hört izt auf mein Wort, ihr Thronen, Fürſten, Mächte,
Die ihr zum Schutze dient dem reizenden Geſchlechte.
Bey dem beſchwör' ich euch, was Schönen ſiegreich macht,
Bey'm Munde, welcher ſüſs, ſo wie Cythere, lacht,

Bey

Bey Zähnen, Perlen gleich, bey heitern Roſenwangen,
Bey Locken, welche braun um Schneegewölbe hangen,
Bey Augen voller Feur, bey'm Grübchen in dem Kinn',
Bey Händen, weiſs und rund, bey aufgeweckten Sinn'.
Erfüllte meine Pflicht mit Eifer und Vergnügen
Stets eur Gebot, ſo lalst, o! lafst mich heute ſiegen.
Nun ſteigt er in die Luft zu ſeiner Heldenthat;
Er flieget und mit ihm ſein Secundant, Bagat.

Wie Ritter alter Zeit auf Abentheuer ritten,
Für Glauben, Vaterland und für die Schönſte ſtritten,
Des Sieges ſtets gewohnt und unbekant im Flieha,
So muthig war Saphir, der luftge Paladin.

O Muſe! lals uns nun daſelbſt hinunter ſteigen
Und mit der Farben Pracht GEORGENS Garten zeigen.

Schon

Schon iſt, die ihn umſchlieſst, des Spiegels Flut, entſtie,
Bey welcher Phöbus hält und Luna ſich verweilt;
Schon irr' ich im Bezirk' der Gänge, deren Ende
Der Linden Grün verſteckt und der belaubten Wände,
In welchen, wenn der May die erſten Blätter trägt,
Der Zephyr ſäuſelnd ſchwebt und Philomele ſchlägt,
Sieh, wie der Liebe Macht die Bürger dieſer Suüuche
Zu Luſt und Liedern reizt, wie, Paphos, deine Reiche.
Sieh, wie das Weibchen, das, indem es ſchmachtend glüht,
Den kühlſten Schatten ſucht, unruhig um ſich ſieht,
Die kleinen Schwingen regt, mit leiſer Stimme tönet,
Den Gatten zu ſich lockt, der ſchon nach ihm ſich ſehnet.
An allen Orten zeigt gelehrig die Natur
Den Trieb der Fruchtbarkeit, der Kunſt gelinde Spur;

An allen Orten reift, an allen Orten blühet,
Was uns Pomone ſchenkt, und was uns Flore ziehet.
Die Roſe, die verwelkt, läſt neue Knoſpen ſehn;
Jasmin und Aſter ſtralt bey Nelken, die vergehn.
Der Apfel ſpaltet ſich; die ſchon gebräunte Pflaume
Macht der noch grünen Platz und trennet ſich vom Baume.
Die Apricoſe winkt, vom Titan angeſtralt,
Der ihre feidne Haut, wie Hebens Wangen, malt.
Die Birnen hangen dicht an den gebeugten Zweigen;
Die volle Traube weint und Feigen treiben Feigen.
Der Pfirſich zeigt die Frucht, die, Göttern aufgetiſcht,
Ihr helles Sittiggrün mit Gelb und Purpur miſcht,
Die jedem, der ſie ſah, verbotne Luſt erregte,
So ſchön, wie Edens Frucht, die Tod und Sünde hegte.
Sieh jenen Schwan, wie ihn des Waſſers Fläche trägt,
Wie er in ſtiller Pracht ſich auf die Seite legt;

Indeß

Indeſs ein anderer den Hals im Bogen ſtrecket
Und bald ihn in die Flut tief unter ſich verſtecket.
Hier, dort und da iſt es, wo ſichre Kunſt gezeigt,
Wie träge Flut empor aus ehrnen Röhren ſteigt,
Wovon die mächtigſte hoch in die Wolken ſchieſſet
Und ihr Gewäſſer ſtolz zu Himmelsbächen gieſſet.
Empfange mich, du Ort bequemer Einſamkeit,
Die dein umgebend Laub den Liebenden geweyht,
Wo von den Stralen frey und fern von lautem Lermen,
Verborgne Klagen ſind und leiſe Seufzer ſchwärmen.
Ihr Bäume ſchweigt und wagt bey dem nur den Verrath,
Der einen Zug aus dir, o Hippokrene! that,
Erzählt Umarmungen und zeiget hier Trophäen,
Die noch kein Ohr gehört und die kein Blick geſehen.
Ihr Zweige, ſchützet ſtets den Tempel, dieſen Ort;
Seyd, Gnidus Myrthen gleich, durch keine Zeit verdorrt.

Auf euch, ihr grünenden Altäre der Cythere,
Verzehrt der Liebe Feur den Weyhrauch, ihr zur Ehre.
Empfange mich, du Saal, wo eine mächtge Hand
Der ernsten Vorwelt Kunst em Untergang' entwand,
Wo Helden, längst verwest, die Wände stolz umgeben
Und Weisen alter Zeit in ewgem Erze leben.
Beredter Demosthen, bey dir steht Epikur,
Der Weisen größter Schmuck, der Kenner der Natur.
Gepriesen sey die Hand, die euch also gesellte
Und hier den Donnergott an eure Seite stellte.
Severus, Clodius, Anton, Domitian,
Bey euch steht Titus Bild, bey ihm Vespasian.
Vitellius erscheint mit aufgeblasnen Wangen
Und Galba, der verdient der Römer Spott empfangen.
Zerschmettert siehet dort des Nero trotzigs Haupt.
Als das empörte Rom ihm seinen Thron geraubt,

Und

Und, die ihm dieneten, ihm abgefallen waren,
Da fielen auch in Staub die Seulen des Barbaren.
Von eigner Hand entseelt ward ein Kanal sein Grab;
Sein Marmor ward zerstört; sein Brustbild fiel herab.
Lang lag es tief im Schutt'; ein Genius der Thronen
Zog es daraus hervor, die Menschen zu versöhnen.
Durch ihn ward es ergänzt; durch ihn ward es der Welt
Zum ewgen Spott' gezeigt, zum Abscheu aufgestellt,
Dass es der höchsten Macht, ein redend Beyspiel, diene.
Bey ihm steht Claudius, der Mann der Messaline.
Ihm folgt Caligula, ihm Drusus, dessen Bau
Der stolzen Rhein gehemmt. Tiberius blickt schlau.
Die Scheitel des August umgeben Lorbeerzweige.
Den einst Cleopatra vom Throne warf, der Feige,
Und Sulla, Marius und Scipio stehn dort.
Hier fand bey'm Constantin Faustine noch den Ort,

Und das iſt Cicero, als ob er ſelbſt erſchiene;
Geiſt ſtralt an ſeiner Stirn und Witz aus ſeiner Miene.
Doch laſs uns wiederum aus dieſen Mauern gehn,
Die Morgenſonne winkt; wer wird bey Todten ſtehn?
Hier iſt Hetrurien; der Pommeranzen Düfte,
Zugleich aus Blüht' und Frucht, erfullen weit die Lüfte.
Hier iſt was Pegu zeugt und China ſchnes hat.
Dort hat des Meiſtels Kunſt ſich der Natur genaht.
Hier iſt der Grotte Bau, bey der ein Meergott lieget,
Und dort hat Amor ſich an Venus hingeſchmieget.
Stolz ſtehet Juno da; gecrönet iſt ihr Haupt,
Und Proſerpine wird vom Pluto dort geraubt.
Vergebens ringet ſie und ſtämmt den Arm mit Zagen
In den verwachſnen Bart; der ſchwarze Gott der Plagen
Umfaſſet ſie, da man, als er mit ihr entflieht,
Auf ihren Lippen noch das Wort Adonis ſieht.

Doch

Doch welch ein Bild iſt dies? wie majeſtätiſch! ſiehe,
Es iſt ihr Bild, ihr, der erhabenen Sophie,
Ihr, die vom Schickſal' war beſtimmt zur Königinn,
GEORGENS Ahnenſchmuck und Stuarts Enkelinn,
Und welcher, weil der Tod ſie hier zu ſchnell entführte,
Der Anne Crone nicht die hohe Scheitel zierte,
Thaliens Bühne läßt von dieſer Stufen Höhn,
Umringt von Statüen, die heitern Scenen ſehn.
Verlaſſen iſt ſie nun und traurt. Dies iſt der Garten,
Worin die Sylphen ſich einander itzt erwarten.

Hieher ſchwingt ſich Saphir. Die frühe Sonne ſtralt,
Die um ihn her die Luft mit Gold und Azur malt.
Smaragd war ſchon daſelbſt, er ſtand auf einer Seule
Des Herkules begabt mit ungeheurer Keule,

Indem er ſich umher nach ſeinem Gegner ſah,
Stand er auf deſſen Stirn; wie furchtbar ſtand er da!
Izt ſehn er und Tarock, ſein Secundant, ihn kommen.
Gleich ſpricht Smaragd vom Haſſ und bittern Spott' entglommen:
Saphir, du ſtelleſt dich zum Frühſtück' langſam ein;
Allein es wird für dich noch etwas übrig ſeyn.
Hier zeige deine Kraft; izt ſoll der Stal entſcheiden,
Wer von uns würdig iſt des andern Hohn zu leiden.
Komm auf der Grotte Rand, daſelbſt fordr' ich dein Blut.
Ich oder du lieg' heut' erblaſst in dieſer Flut.

Alſo Smaragd. Sie gehn zuſammen nach der Städte.
Diſcordia ſieht es und ſtoſst in die Trompete.
Sie treten auf den Rand; ſie ziehn die Degen aus;
Sie ſchwingen ſie dreymal; ſie ziehn die Stirnen kraus;

Sie

Sie nahn einander sich; schon mischen sie die Klingen.
Man sieht im Kampfe sie bald vor bald rückwerts springen,
Den rechten Arm gestreckt, die linke Hand empor,
Das linke Knie gebeugt, das rechte Bein hervor.
Smaragd geht hitzig ein; Saphiren zu verwunden,
Stoßt er bald Quarten aus, bald Terzen, bald Secunden,
Nimt jede Blöße wahr, fällt in die Flanken ihm,
Läuft unter und hält vor mit wildem Ungestüm';
Er machet Finten vor, stringiert, battiert Saphiren;
Er ist bemüht, ihm gar den Degen zu legieren.
Er schnaubet voller Wuth; es klirrt der Degen Paar.
Saphir beträget sich als Held bey der Gefahr.
Weil er im Vortheil' ist, ficht er mit kaltem Blute;
Doch er vertheidigt sich mit unerschrockenem Muthe,

Pariert, caviert, fällt aus. Smaragd erreicht ihn nicht,
So gut er immer auch nach Kreislers Weise ficht.

Noch was geschieht nunmehr? Der Grotte Nymphe steiget
Aus ihrer Flut empor und sieht was sich eräuget.
Wie? ruft sie, welch ein Trotz! die Grotte hier ist mein,
Soll die ein Tummelplatz für wilde Schläger seyn?
Hat denn das Sylphenvolk nicht Ehrfurcht mehr vor Nymphen
Und soll man ungestraft mein Wasserreich beschimpfen?
Verwegne die ihr seyd, was unternehmet ihr?
Befürchtet meinen Zorn und fliehet gleich von hier.
Gebiet' ich meiner Flut: Erhebe deine Wellen,
Um mit gewalgem Sturz hoch über sie zu schwellen;

So

So würdet ihr gar bald allhier erſäufet ſeyn;
Doch zu der Rache ſeyd ihr Sylphen viel zu klein,
Drauf ſieht ſie einen Schwan und ſagt zu ihm die Worte:

Geliebter meines Reichs, ſieh dort, an jenem Orte,
Die Balger; treibe ſie vom Strande, welcher mein.
Du ſollſt der beſte Schwan von meinen Schwänen ſeyn,
Dich ſoll hinfort, damit ich Dank dir mög' erweiſen,
Ambroſianiſch Brod aus meinen Händen ſpeiſen.

Der Schwan befolgte gleich was ihm die Nymphe hieß,
Spannt' einen Fittig auf, in den der Oſtwind ſtieß,
Er ſegelt auf ſie zu. Die majeſtätſchen Krümmen
Des Halſes zeiget ihm der Wiederſchein im Schwimmen.

Die

Die Raufer fochten noch und keiner hört' und ſah.
Der Schwan folgt ſeiner Bahn; er kommt; nun iſt er
da;
Nun ſchlägt er in die Flut mit platſchendem Gefieder
Und dickes Waſſer fällt auf beyde Sylphen nieder.
Sie ſtutzen. Noch ein Guß kommt durch des Schwans
Bemühn.
Wie Mäuſe bey'm Geräuſch in nahe Löcher fliehn,
So ſah man auch entſetzt und müde von dem Raufen
In einen Taxuswald die naſſen Kämpfer laufen.
Die Glieder tropfeten; die Flügel waren naß;
Sie zitterten vor Froſt und warfen ſich in's Gras.
So wie die Vögel thun, wenn ſie gebadet haben,
So thaten auch allhier der Schönen beyde Knaben.
Sie mutheten ſich ab und ſchütteten ſich dann;
Sie putzeten den Leib und ſahn die Flügel an.

Als

Als ſich Smaragd erholt, ſo ſpricht er zu Saphiren:
Das Schickſal hat gewollt, ich ſoll nicht triumphieren.
Gerecht der Nymphe Zorn! er ſcheidet uns allein.
Wir kränkten ſie. Saphir, komm, laſs uns Freunde ſeyn.
Du haſt dich brav gewehrt; du konteſt nicht erliegen.
Weg mit dem ſcharfen Stal'! denn die Vernunft ſoll ſiegen.
Sie ſieg' im kleinſten Schuh'. Uns ſey es einerley,
Ob er Patiſaris, ob er Roſauren ſey.
Wer von uns unterliegt, der führe nicht Beſchwerden.
Das Schwerdt ſey kein Gewehr; es ſoll ein Maasſtab werden.

Saphir ſteht auf und ſieht Smaragden in's Geſicht; indem Verſöhnung ſchon aus ſeinen Augen ſpricht.

Hier-

Hierauf umarmt man ſich mit freundſchaftlichem Blicke
Und beyde kehren um zugleich zur Stadt zurücke.

Ihr Sylphen, euch ſey Lob. Ihr kühltet eure Wuth
Mit kaltem Waſſer ab und nicht mit lauem Blut'.
Ihr Helden, ſeyd getroſt; ihr habt euch gut betragen;
Weil Ritter heutzutag ſich oft nicht beſſer ſchlagen.

Der Schuh,

fünfter Geſang.

Ländliche Sängerinn, die du Geräuſche fliehſt
Und, von Palläſten fern, nur Schäferhütten ſiehſt,
Die Blühten athmend gehſt und mit entzücktem Ohre
Des Waldes Sänger hörſt, der kommenden Aurore
Zugleich mit ihnen ſingſt, die lachende Natur
Nachahmend Bilder ſchaffſt und auf der Wahrheit Spur

Sagſt,

Sagſt, was der Menſch beginnt und wie die Thiere handeln,
Bald werd' ich wiederum an deiner Seite wandeln.
Izt laſs mich in der Stadt des Morgens Ankunft ſehn,
Die ſpäter da geſchieht, wo hohe Mauern ſtehn,
Wo noch die Stille herrſcht, wo noch der Schlummer ſchwebet,
Wenn ſchon der junge Tag das muntre Dorf belebet,
Wenn ſchon der Hirt die Herd' auf grüne Hügel führt,
Wenn ſchon des Jägers Hund auf friſchem Thaue ſpürt,
Die fleiſge Bäurinn, der im 'Arm' ein Säugling ſtammelt,
Die Hausgenoſſen ſchon zur frühen Koſt verſammlet,
Der Landmann ungern bald die Sonne ſteigen ſieht,
Und ſchneller auf das Feld mit ſeinem Pfluge zieht.

Der

Der Morgen ſtieg nunmehr in dunkle Gaſſen nieder;

Von Waſſerbrunnen ſcholl die Pumpe hin und wieder;

Des Armes erſte Müh' zog ihr Kryſtall heraus,

Das labende Getränk des Fürſten und der Maus.

Lautraſſelnd und allein kam dort ein Leichenwagen,

Der einen Wucherer zu ſeiner Gruft getragen,

Vom Kirchhof' itzt zurück; der Erben ſchwarzes Chor,

Verbarg das lachende Geſicht im langen Flor'.

Die Magd gähnt' an der Thür; der Hausknecht ſtand verdroſſen.

Schnell gieng ein Fenſter auf und ſchnell ward es geſchloſſen.

Der Schornſteinfeger ſang; der Maurer ſtieg auf's Dach

Und manche Werkſtatt ſcholl von manchem Hammerſchlag'.

Ein trauriger Poët nahm die zerzagte Feder;
Der Schneider nahm sein Tuch; der Schuster nahm sein Leder.
Der Kaufmann schlos nunmehr die schweren Thüren auf;
Der Markt erfüllte sich und tönte vom Verkauf.
Die Gassen walleten von mancher weissen Bude
Und emsig schachernd lief im Trab' der bärtge Jude.
Lerm und Geschrey nimt zu und mischt sich wunder lich.
Zehn Körner klatschcten; sechs Weiber zankten sich.
Der kratzte seinen Kopf, den Handel zu bedauern;
Dort jug man einen Dieb; hier schlugen sich zween Bauern.
Nun wühlt der Advocat in Schrift und Protocoll;
Nun ward manch Blatt Papier von Perioden voll

Und

Und nun verließen auch mit grämlichem Geſichte
Die Schönen Schlaf und Bett' und blinzten bey dem Lichte.
Die Glocken leuteten; gehüllt in weiſses Tuch,
Trug manches alte Weib ihr dickes Pſalmenbuch.
Lakayen preſsten ſich; ernſthafte Wärter ſchloſſen
Der Themis Tempel auf. Es rolleten Caroſſen.
Der Tiber reichſtes Kind, gecrönt, ganz Aug' und Ohr,
Die Politik hob dort den Oehlzweig hoch empor.
Die Trommeln wirbelten, wie in Bellonens Stürmen;
Die ſchmetternde Muſik erſchallte von den Thürmen.
Der Knabe lief dahin; den Alten trug ſein Stab
Und auf Tumult und Lerm ſah Phöbus hoch herab.

Saphir und du, Smaragd, ihr kamet izt zurücke.
Wer giebt euch Fittige von Wachs und eine Krücke?

Sie flatterten zur Stadt in der Allee noch ſchwach
Von Baum zu Baum und in der Stadt von Dach zu Dach.
Nun ſind ſie angelangt, gecrönt mit Ruhm und Ehre.
So wie ein Reiſender, halb todt vom Sturm' und Meere,
Geneſen wird, wenn er gewünſchte Küſten ſieht
Und vaterländſche Luft mit ſeinem Athem zieht,
So waren allſobald die Sylphen auch geheilet,
Als ihnen Kraft und Muth Pariſatis ertheilet.
Kaum waren ſie bey ihr und ſchmeckten ſüſse Raſt,
So kamen auch zugleich Leander und Adraſt,
Leander, um den Schuh Roſaurens abzuholen,
Adraſt, zu bringen, was er geſtern hier geſtohlen.
Schon ſteht ſie; jeder hat den Schuh in ſeiner Hand.
Wer war es, ſpricht Adraſt, der geſtern wiederſtand?

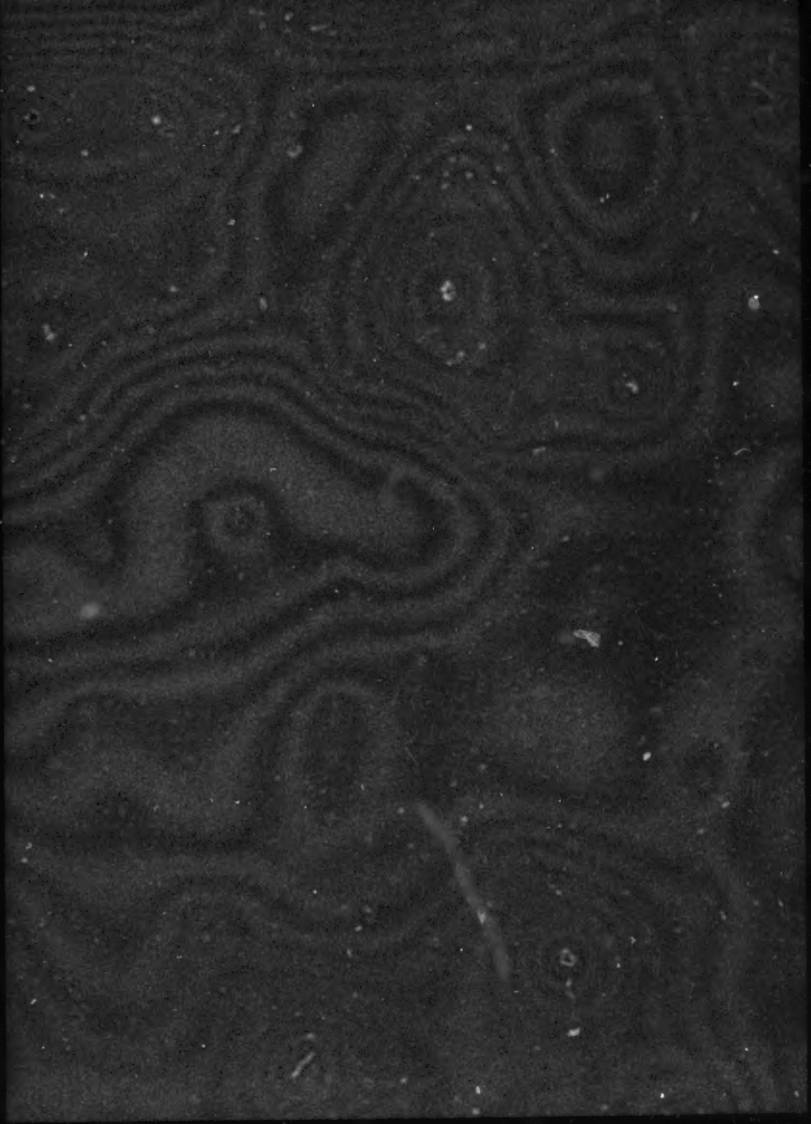
Seit

Seit des Euklides Zeit ſind noch niemals die Gröſſen
Mit mehrer Richtigkeit und leichter ausgemeſſen.
Mus für Pariſatis dein Schuh zu gröſs noch ſeyn,
So iſt auch dieſer Schuh Roſauren noch zu klein.
Leander zweifelt noch, als ſchnell Saphir es ſiehet
Und vor den Augen weg des Amors Netz ihm ziehet.
Was ſeh' ich! ruft er aus; izt glaub' ich's ſelber faſt;
Doch wenig, wenig iſt's. Gewonnen iſt Adraſt.
Smaragd erblickt den Sieg; mit etwas finſtern Mienen
Fliegt er Roſauren zu und eilet nach Salinen.

Ihr aber, beyde Schuh', vertragt euch künftig wohl.
Ein Galiläi ſetz' euch kühnlich an den Pol.
Dort ſtehet glänzend an des Himmels Sternenrocke
Bey Berenicens Haar' und bey Belindens Locke.

Der

Der Aſtrologe wird Glück aus euch prophezeyhn.
Ihr werdet, wenn ihr ſcheint, ſtets Freudeboten ſeyn
Und ſtets das Gegentheil der weinenden Hyäden,
Erblicke man in euch nur Ball' und Maskeraden.
Die Schöne ſeh' euch gern; der Jüngling ruf' euch zu:
Erſcheint, erſcheinet oft, ihr angenehmen Schuh'.



Die

Mohrinn

zu

Hamburg.

Tragödie.

MDCCLXXV.

Personen.

Cadige, Mohrinn.

Wallmer.

Gorden, Neffe des Wallmer.

Emilia.

Osorio, spanischer Schiffscapitain.

Zaduc, mohrischer Sklav des Osorio.

Van der Twylen, Gastwirth.

Dietrich, Hausknecht des v. d. Twylen.

Ein Zigeunerknabe.

Prolog,

von

Hrn. G.

Der Schatten des Shakespear.

Die Muse, die von Gottheit voll,
Nur, was die Menschheit fühlt und was sie
reden soll,

In ihre Harmonien bringet,
Sie heißt Empfindung, und sie singet
Der Sterblichen entzücktem Ohr',
Als den Unsterblichen in jedem Tone vor,
Der, o Natur! aus deinen Saiten klinget.
Ich lebt' — ich lebt' in ihr nicht unbewußt.
Vor mir zersprang die härtste Brust,
Ich sah des Herzens erste Federn,
Bis zu der Triebe lezten Rädern.
Noch einmal, einmal seht mich hier:
Ich bin der Geist des Shakespear.
Ha! wäre mir erlaubt, geheimnißvolle Schrecken
Jenseit des Grabes zu entdecken,

Sprach'

Sprächʼ ich das leichtſte Wort, ſo würdet ihr zu
Stein
Erſtarrt, zermalmt würdʼ Eure Seele ſein
Und Eis aus Euern Adern ſchwitzen,
Sich jeder Augenſtern aus ſeinem Craiſe drehn
Und Euer Haupt umher das Haar, wie
Stachelſpitzen,
Um dem ergrimmten Vgel ſtehn. *)
Nur dieſes ſagʼ ich Euch, bevor von euch
zu weichen:
Seyd Menſchen; tragt der Menſchheit
Zeichen.
Sie ſchlägt, ſie ſchlägt, die Stunde ſchlägt,

*) S. Shakespear im Hamlet.

Geleitet von der Hand, die Eure Tage zählet.

Verachtet unter Euch den Größten, den es fehlet,

Und ehrt den Bettler, der es trägt.

Die

Mohrinn zu Hamburg.

Erſter Act.

(Ein mit Bäumen beſetzter Platz.)

I. Scene.

Ein Zigeunerknabe.

Getanzt hab' ich ſchon dreymal, aber niemand hat mich heute noch mein Lied ſingen laſſen. Doch iſt mir das

Lied so lieb als der Tanz, und wenn es ganz Hamburg nicht hören will, so sing' ich's für mich selbst. Singen doch die Vögel auf diesen Bäumen, ohne sich darum zu bekümmern, ob jemand zuhöret oder nicht; also auch ich angestimmt!

(er singet)

Wie glücklich ist doch, der zufrieden
Mit seines kurzen Lebens-Lauf!
Wer oben ist, der seh' hernieden;
Wer unten ist, der seh' hinauf.
Ja, allzeit fröhlich! ja.
Hußah! hußah! hußah!

Zigeuner bin ich, ohne Wagen
Und ohne Roß bald dort, bald hier,
Kann singen, gute Wahrheit sagen,
Kann tanzen wie ein Murmelthier.
Da lauf' ich immer, da.
Hurrah! hurrah! hurrah!

Bin nirgend her und meinem Stamme
Gleicht doch an Alter kein Geschlecht;

Weiß

Weiß nichts von Vater, Mutter, Amme
Und lebe keines Menſchen Knecht.
So leb' ich immer, ſo
Hallo! hallo! hallo!

Kein Vaterland und kein Geſetze
Verbindet mich; die Welt iſt ganz
Mein Haus, darin ſind meine Schätze
Mein Liedchen und ein Mohrentanz,
Als ob ich flög'; als ob
Hophop, hophop, hophop.

Mein frohes Leben giebt (ich wette)
Den gröſten Königen nichts nach.
Du grüner Raſen biſt mein Bette;
Du blauer Himmel biſt mein Dach.
Zu bläſt der Wind mir, zu!
Habu, habu, habu.

Ich eſſ' und trinke ſatt und lache;
Für mich wächſt alles; für mich blüht
Der Baum; mir ſingt, wenn ich erwache,
Der Vögel Schaar ein Morgenlied.

Wie geht es luſtig! wie!
Dirli, dirli, dirli.

Wie Federn, die die Winde treiben,
Streich' ich durch Trieb und Luſt umher.
So bin ich und ſo will ich bleiben,
Von Geld und Sorgen nimmer ſchwer.
Frey, wie ein Vogel, frey.
Juchhei! juchhei! juchhei!

Aber was ſah ich denn dort ſchimmern? wo war es — da — da — ey ſieh, da iſt es wieder. (er findet einen Ohrring.) Ein Ohrring! — artig genug — wer mag ihn doch verloren haben — was kümmert's mich. Ich denke, das Ding iſt wohl ſo gut, als mein bleyerner Ohrring. Ich will ihn einmachen. — Gefunden iſt nicht geſtohlen — Was mein Liedchen doch gut iſt! Wenn ich hier nicht geſungen hätte, ſo wäre der Ohrring nicht mein — hi, hi, hi! — Aber ſieh, dort unten, da gehet ein Herr, der ſieht mir recht ſo aus, als ob er mich würde tanzen laſſen; geſchwind hin! (läuft weg.)

II. Scene.

Wallmer, Gorden.

Wallmer.

Nein, Vetter Gorden, daß hätte ich nimmer gedacht, daß Ihr es so weit würdet kommen lassen, daß ich Euch das Haus habe verbieten müssen. Wo denket ihr hin? — Nun? Ihr antwortet nichts? Ihr sehet so starr? Wo sind die Gedanken? he?

Gorden.

Meine Gedanken, Herr Wallmer? — woran ich dachte, wertheßter Herr Onkel? — ja wahrhaftig, das hab' ich nun schon wieder vergessen.

Wallmer.

Da haben wir es. Immer vertieft; immer zerstreut. Ich will es Euch sagen, woran Ihr dachtet; an Eure Mehrinn dachtet Ihr, und eben von dieser Sache red' ich mit Euch.

Gor-

Gorden.

Verzeihen Sie, mein Onkel, ich dachte — ich dachte an das schöne Wetter.

Wallmer.

An das schöne Wetter? Ha, ha, ha! das ist ein schwerer Punkt; dabey muß man solche Runzeln an der Stirne ziehen. Ich sagte, daß ich Euch habe das Haus verbieten müssen.

Gorden.

Ich weiß es und ich habe seit der Zeit Ihre Schwelle nicht betreten.

Wallmer.

Das ist gut genug; allein da Euch die Gelegenheit, mit Cadigen zu reden, ist beschnitten worden, so fanget Ihr an, Briefe an sie zu schreiben.

Gorden.

Ich? Briefe an Cadigen?

Wallner.

Das thätet Ihr also auch wohl nicht? Aber mein gutes Vetterchen, ich weiß es beßer. — Hier habt ihr Euern Brief wieder; man hat ihn aufgefangen. Ich bin so neugierig nicht gewesen, ihn zu lesen; er ist noch unerbrochen — da, nehmt ihn zurück und werdet klüger.

Gorden.

In Wahrheit — ich danke Ihnen — Sie sind allzu gutig.

Wallner.

Aber ernsthaft von der Sache zu reden, Vetter, welche seltsame Aufführung ist das? Nun, Ihr seid zwar von Jugend auf etwas bizarr gewesen; aber dies ist zu arg, wahrhaftig zu arg. Ihr könnt Emilien bekommen; sie verrathet Euch itzo der heute als morgen; sie ist reich; sie ist schön; ich bin ihr Vormund und Ihr habet meine Einwilligung, und bey allem dem vergaffet sich das junge Herrchen in eine Mehrinn. Sagt mir doch nur, was habet Ihr an Emilien auszusetzen?

Gor-

Gorden.

Was ich an ihr auszusetzen habe? Das Mädchen hat keine Seele.

Wallmer.

Keine Seele! ha, ha ha! nehmt Euch nur in Acht, daß sie nicht zu viel Seele hat. Sonderbar! wenn Euch Emilia nicht gut genug ist, so lasst Euch eine Frau backen. Sie ist eine Göttinn, mit Cadigen verglichen; man rechnet sie zu den Schönsten dieser Stadt. Wie soll denn das Frauenzimmer beschaffen seyn, das so glücklich seyn wird, die Eurige zu werden?

Gorden.

Ich glaube, mein Onkel, daß die Wünsche keines einzigen in diesem Stücke gänzlich erfüllt werden. Man nennet eine vollkommne Mannsperson, wie junge Mädchen sie sich träumen und wünschen, den Mann einer Jungfer. Vielleicht gehet mir es eben so und ich träume und wünsche mir ein Unding. Ja, dem Ideal, daß ich mir

von

von der weiblichen Vollkommenheit gemacht habe, ein Genüge zu leisten, da müßte mir jemand die Gestalt der griechischen Venus mit der Seele der Cadige beleben, oder, wenn Sie es so lieber hören, da müßte Emilia mit dieser Mohrinn die Seelen vertauschen.

Wallmer.

Da kommen wir her. Das sind die Früchte von dem vielen Lesen in Büchern. Da machen wir uns denn so ein Ideal, oder wie die Schnurre heisset, und wenn wir so etwas nicht finden können, das dem gleichet, so verfallen wir endlich auf eine Mohrinn, oder der Himmel weiß, worauf. Thorheit, deine Mutter ist Liebe.

Gorden.

Können Sie es mir verdenken, daß ich die Vollkommenheit der Seele der Vollkommenheit des Leibes vorziehe?

Wallmer.

Es ist nur Schade, daß wir Emilien mit Cadigen in keinen Schmelztiegel stecken können. Sagt mir

mir nur, was Ihr vor andern Leuten voraus haben wollet? Muß man denn eben alle Vollkommenheiten an einer Person verlangen, die man heyrathen will? Die meisten lassen sich mit einer Vollkommenheit begnügen. Reich, schön, klug, ja, damit kann man drey Freyer abspeisen. Seyd zufrieden, Emilia besitzet zwo dieser Eigenschaften, und wenn ihr die dritte gebricht, wenn sie Euch nicht klug genug ist, so unterhaltet Euch mit ihren Geldsäcken. Ich habe drey Weiber gehabt, aber solche Grillen sind mir nie in den Kopf gekommen. Folgt mir, Vetter; laßt diese Grillen fahren; besinnt euch nicht länger; heyrathet Emilien; sie ist jung; Ihr könnet sie noch ziehen. Denkt, daß das Geld besser sey, als alle Possen, und Cadige — nun ja, wenn Euch die so sehr gefällt, wenn Ihr durchaus Euern sonderbaren Geschmack befriedigen müsset, so — Ihr verstehet mich wohl.

Gorden.

Mein Onkel, wenn Sie einen Neffen behalten wollen, so reden sie nicht verächtlich von Cadigen.

Wall-

Wallmer.

Nur nicht gleich ſo gebäumt! Wird Cadigen verächtlich begegnet? wird ſie nicht gut genug in meinem Hauſe gehalten? Sie iſt bey Emilien nicht zur Aufwartung ſondern zur Geſellſchaft.

Gorden.

Sie iſt auch weder eine Magd noch eine Sklavinn. Meine ſelige Tante hat ihr längſt die Freyheit geſchenkt.

Wallmer.

Ich weiß es.

Gorden.

Sie hat ſie in allen nützlichen Dingen unterrichten laſſen; ſie liebte ſie wie ihr Kind. Sie beſitzet Kenntniſſe, die einer Europäerinn Ehre machen würden.

Wallmer.

Fahrt nur fort, alle ihre Vorzüge her zu nennen. Sagt auch: Eure ſelige Tante, meine Schweſter, welche zu Amſterdam geſtorben iſt,

hat in ihrem Teſtamente ein Anſehnliches zum Unterhalte dieſer Mohrinn ausgeſetzt. Das Mädchen iſt auch ganz ſchlank gewachſen; aber, Vetter, denkt doch nur, das Mädchen iſt ja ſo ſchwarz, wie ein Rabe.

Gorden.

O! mein Onkel, das Herz dieſer Mohrinn hat die Farbe des Schwanes und der Unſchuld. Wie ihre Augen die Spiegel der reinſten Seele ſind, ſo giebt der Ton ihrer Lippen auch den Werth der edelſten Gedanken an, gleichwie das beſte Metall ſeinen innern Gehalt durch den Klang anzeiget.

Wallmer.

Vetter, Vetter, Ihr redet ja vollkommen die Sprache eures Mädchens, dieſe hochtönende Sprache; Ihr machet ja eben ſo ſonderbare Bilder, eben ſo ſeltſame Vergleichungen. Ich, für meinen Theil, verſtehe manchmal nicht die Hälfte, wenn ſie anfängt zu ſchnacken. Ich glaube, wenn man ſie im December vom Kopfe bis zu den

den

Füſſen in die Elbe tauchte, ſo würde man das verbrannte Gehirn dieſer Africanerinn nicht kühlen.

Gorden.

Laſſen Sie ihr dieſen Enthuſiasmus; er iſt für die Tugend. Dieſe warmen Seelen ſind allzeit für das eingenommen, was gut und ſchön iſt. Wie wenige ſind fähig, den Kelch der Empfindung bis auf den Hefen zu trinken, der oft bitter genug iſt! Aber haben ſie jemals einen Böſewicht mit Enthuſiasmus für das Laſter handeln ſehen?

Wallmer.

Daß ich mir darüber den Kopf zerbräche! Ich glaube freylich, daß das Blut dieſer Cadige mehr als zu heiß iſt. Ich befürchte, daß ſie ſich noch ein Leid anthut, wenn ſie nicht entweder die Europäerinn wird, oder wieder nach Guinea kommet. Ich habe ſchon gedacht, daß wir ihr, ſtatt der Leibrente, die ſie genieſſet, eine gewiſſe Summe gäben und ſie damit nach Africa ſchickten; da kann ſie ſich wieder ſonnen oder im Fluſſe Niger baden.

Gorden.

Cadige schätzet ihr Vaterland höher als diese Summe.

Wallmer.

Gut, alles gut. Entsagt nur Eurer Thorheit; heyrathet Emilien; lacht über Euren Zweifelmuth und macht aus der Begebenheit eine Komödie; Ihr machet ja zuweilen solche Sachen.

Gorden.

Oder eine Tragödie, nachdem es ausfällt.

Wallmer.

Ernstlich, Vetter, ernstlich, Ich will die Sache zu Ende haben. Ich verlange Eure Entschliessung. Seyd doch klug und macht Euch nicht durch eine so wunderliche Liebe vor der ganzen Stadt lächerlich. Glaubet Ihr denn, daß Eure Aufführung mir gleichgültig seyn könne. Ihr seyd mein nächster Verwandter, mein einziger Erbe. Ich rathe Euch, macht Euch dieses Umstandes nicht unwürdig. Folgt nicht einer blinden Leidenschaft, und

opfert

opfert euer Glück einer Grille nicht auf, die Euch über kurz oder lang doch gewiß gereuen wird. — Wohlan! Vetter, eure Entschließung! Wollt Ihr Emilien haben? Sie hat wohl zehn Freyer, und ich bin es überdrüßig, sie länger zu hüten. — Geschwind Vetter! wollt Ihr Emilien; ich frage nochmal, aber gewiß nicht wieder. Ich gebe sie heute noch einem andern, wenn Ihr so thöricht seyd und sie ausschlaget. — Nun Vetter, besinnt Euch nicht länger — Wie er da stehet — Nun?

Gorden.

Wohlan! ich will einmal handeln, ohne mich zu besinnen. Ich nehme Emilien; da haben Sie mein Wort. Machen Sie mit Cadiaen, was Sie wollen. Schicken Sie sie mit dem ersten Schiffe nach Guinea zurück. Ich will sie nicht wieder sehen; ich will nichts weiter von ihr hören. Die Sache ist abgethan.

Wallmer.

Gut. Aber ein so verdrüßliches Jawort ist viel-

leicht kürzlich nicht gegeben worden. Doch gut, Das übrige wird sich schon finden. Die Liebe wird manchmal nach der Hochzeit am stärksten, wenn sie vor der Hochzeit am geringsten war. Ihr könnet diesen Vormittag herkommen und Eure Braut besuchen. Ich will dafür sorgen, daß der Ehecontract aufgesetzt werde. Heute muß noch alles zur Richtigkeit gebracht seyn. Indessen lebt woll. (geht ab.)

III. Scene.

Gorden.

Ein Mann, der alle seine Leidenschaften gesättigt hat, ausgenommen den Geiz, denn der ist unersättlich. Nun, man kan es ihm in seinem sechzigsten Jahre vergeben. Wie viele sind, die auf der Hälfte dieses Weges sich schon gesättigt haben. Freylich hat er nicht ganz Unrecht — Es ist in der That auch ärgerlich. Ich weiß nicht mehr ob ich derselbe bin. Thörichte Leidenschaft, ich will dich unterdrücken, oder — Das würde nun gewiß sonderbar genug seyn, wenn ich eine Mohrinn hey-

heyrathete. Man muß dem Gebrauche, man muß selbst den Vorurtheilen etwas nachgeben. Ich sollte mich mitten in meiner Vaterstadt lächerlich machen? Das wäre — Was würde man von mir denken? was würde man von mir reden? Derjenige ist der Ehre eines guten Vaterlandes nicht werth, dem er gleichgültig ist, was seine Mitbürger von ihm halten. Ich bin nicht der erste und werde nicht der lezte seyn, der der Nothwendigkeit etwas aufopfert. Das beste ist, nicht weiter daran zu denken. Weg mit der Liebe! man kann ohne die sich recht wohl befinden.

(er setzet sich auf eine Bank, ziehet ein Buch aus der Tasche und liest eine Weil.)

Freylich ist das Genie nichts anders, als ein hoher Grad des Ehrgeizes. Diese heftigen Triebfedern, welche von so wenigen empfunden werden, müssen etwas gutes und großes hervor bringen. Zwar lebet niemand, ohne doch etwas Ehrgeiz zu besitzen; auch hat jedermann zu irgend einer Sache Geschicke. Aber jene starke Triebfedern, welche den höchsten Grad des Willens herauf treiben,

die müssen seyn, wenn etwas ungemeines, etwas ausserordentliches entstehen soll. Der Grund dieser Triebfeder kan wohl nichts anders seyn, als ein feines Gefühl, welches vermögend ist, diesen hohen Grad des Ehrgeizes zu erzeugen. Man versetze mir einen Phidias mit seinen Meißeln auf eine wüste Insel, wo er den schönsten Marmor findet; für wen soll er da arbeiten? wie soll er da seinen Ehrgeiz befriedigen? Seine Seele wird müßig bleiben, und sollte ja ihn die Langeweile treiben, eine Bildsäule zu schnitzen, so würde man davon nur das Werk der Hand und nicht des Geistes daran wahrnehmen. Daher mag es auch rühren, daß in großen und volkreichen Städten die Künste am geschwindesten empor gewachsen sind.

(Er hielt eine Weile.)

Aber wo ist der Kühne der männliche Gedanke, der durch alle Stärke des Inhaltes und mit allen Hülfsmitteln des Ausdruckes versehn, leistet, was er soll. Ja, wenn Seelen einander ihre Gedanken ohne Zeichen mittheilen könten. Aber, wenn in uns die Ideen durch unsere Sinne gezeugt werden,

den, wie kan da allzeit etwas wahres entſtehen, da uns die Sinne ſo oft täuſchen. Und wäre dieſes auch gut genug, dann muß es ſich erſt nach dem Eigenſinne der Sprache bilden. Da ſoll nun der Gedanke mit allen Kräften dieſer Sprache aus uns hervorgehen, wie Minerve ganz bewaffnet aus dem Haupte des Jupiter ſprang. Und wenn er auch dieſes könte, dann muß er ſich vor die Augen, oder vor die Ohren eines andern ſtellen, deſſen Eigenſchaft, Laune, Stimmung ihm vielleicht auf alle Weiſe den Weg zum Herzen verſperret. Welche Hinderniſſe! wie viel kann er da verlieren! Neu und originell denken und reden, das iſt freylich gut genug; aber die Welt iſt nun älter als fünftauſend Jahre; wie viel iſt ſchon gedacht, wie viel geſagt! derjenige würde gewiß am meiſten Original ſeyn, der gar nichts geleſen hätte; aber das wäre gewiß auch eine wahre Carricatur. Wahr genug iſt der Gedanke des Dichters, ſchön genug, wenn er ſaget:

"Nachahmen ſoll ich nicht und dennoch nennet
"Dein lautes Lob mir allzeit Griechenland.

"Wenn Genius in deiner Seele brennet,
"So ahm dem Griechen nach: der Grieche erfand.

Erfindung? ja, was ist noch Erfindung? — aufgewärmt, umgeschmeist — Da hast du einen alten Ueberrock, daraus mach dir ein neues Kleid; frisch zugeschnitten! aus dem Aermel werde die Tasche, aus der Tasche der Kragen und so weiter.

(er lief.)

IV. Scene.

Ein Zigeunerknabe, Gorden.

Der Zigeunerknabe.

Gieb mir einen Schilling, so will ich Dir mehrisch tanzen.

Gorden.

Mehrisch?

Der Zigeunerknabe.

Mehrisch, mehrisch.

Gorden.

Mehrisch, Junge?

Der

Der Zigeunerknabe.

Ja, mehrisch, Bruder.

Gorden.

Ich wollte, daß Du auf dem Blocksberge mehrisch tanzetest. Pack dich.

Der Zigeunerknabe.

Gut. Ich gehe weiter, wenn Du es nicht verlangest.

Gorden.

Hör, Junge!

Der Zigeunerknabe.

Nun, Bruder?

Gorden.

Du willst mir für einen Schilling mahrisch tanzen.

Der Zigeunerknabe.

Ja, wenn Du es willst.

Gorden.

Hör, Junge, hundert Schillinge, zweyhundert, dreyhundert Schillinge sollst Du haben und Du sollst nicht mehrisch tanzen.

Der Zigeunerknabe.

Was soll ich denn dafür thun, Bruder?

Gorden.

Kannst Du mir einen Brief bestellen?

Der Zigeunerknabe.

Hör, Bruder, hundert Briefe, zweyhundert, dreyhundert Briefe will ich Dir dafür bestellen.

Gorden.

Weist du, wie eine Mohrinn aussieht?

Der Zigeunerknabe.

Schwarz, schwarz Bruder.

Gorden.

Wohlan! — sieh dort das Haus, welches weiß angestrichen ist, mit dem Zeichen eines goldenen Wallfisches; da steig zwo Treppen hinan, geh in das Zimmer, dessen Thür der zweyten Treppe gerade gegen über ist; da wirst Du eine Mohrinn finden — an die überbring mir diesen Brief.

Der Zigeunerknabe.

Gut, ich will es thun.

Gorden.

Aber merk wol, daß es niemand gewahr wird! Gieb ihr den Brief ganz allein, Junge.

Der Zigeunerknabe.

Ich will schon machen; ich weiß schon, Bruder.

Gorden.

Da hast Du für deine Mühe.

Der Zigeunerknabe.

Dank, Dank, Bruder! Heisa! welch ein Haufen Geld. — Ich laufe schon.

V. Scene.

Gorden.

Ist er schon fort? — Bey dem Himmel! was thue ich? — Verzweifelter Junge, warum mußest du mir alles über den Haufen werfen? O! wie eitel, wie wankend, wie nichtig ist doch die Entschließung des Menschen! Ha! wie leicht schwebet sie dahin, diese Wasserblase! wie schön streichet sie, vom Winde getrieben, durch den Sonnenschein und spie-

let

ger allerley Farben! aber sie darf nur an einen elenden Strohhalm stoßen, puh, da ist sie geplatzt — — Ha! es ist einmal geschehn — laß gehen; laß reißen — Ich sollte Cadigen verzeihen? — Nein, diese kostbare, diese seltene Blume hat in meinem Herzen zu tief Wurzel geschlagen, als daß ich sie heraus reißen könte. — Laß werden, was daraus will — Ich habe mich an Emilien versprochen — Es ist noch lang bis auf den Abend; laß zuvor sehen, wie die Dinge laufen. Ja, mein Herz, du gehörst Cadigen. Ich gab es dir umsonst, Cadige, bist du gleich schwärzer als die Königinn Sophonisbe. Will aber das Schicksal, daß ich ihr nicht zu Theile werden soll — dann, Emilia! Emilia! meine Hand — ja die — die ist feil für die Meistbietende; die kann kriegen wer will.

Ende
des ersten Actes.

Die

Mohrinn zu Hamburg.

Zweeter Act.

(Das Zimmer der Cadize.)

I. Scene.

Cadize.

(nachdem ſie eine Weile in tiefen Gedanken geſeſſen, ſtehet ſie mit einer heftigen Bewegung auf.)

Eitele Gedanken, warum ſchwebet ihr ſtets über Land und Meer nach dem glückſeligen Guinea hinaus? warum kommet ihr, beladen mit Bildern, zurück, welche mein Herz wie Pfeile verwunden, mein Blut in Thränen und meine Augen in Quellen verwandeln? warum zeiget ihr mir jeden blumichten Hügel, jeden rieſelnden Bach, jeden ſchattichten Cocosbaum, wo ich und mein armer Zadue, unwiſſend und tugendhaft, die glück-

lich-

lichsten Tage durchlebten? Ah! wir übten damals die Lehren, die ich nachher erst kannte. Wo bist du? beweinest du noch den Verlust deiner Cadige? oder hast du an fernem Orte, gedrückt von der Last des Schicksales, dein Leben beschlossen? könten meine Augen nur da noch deine Asche benetzen! Ach! ich werde dich nicht wieder sehen. Meine Tage werden hier, wie meine Thränen, dahin fliessen, hier, wo man alles an uns, bis auf die Farbe, hasset — Und auch du hast mich verlassen, Gorden, du, der du allein die Ferne meines Vaterlandes mir ersetzen konntest? Wie lang sahen meine Blicke dich nicht! O Gorden! Gorden! du warest bestimmt, die schönste und reichste der europäischen Töchter zu beglücken, und deine Wünsche schweben um Cadigen. Du allein sahest mich zuerst mit den Augen der Menschheit; du allein fühltest da im Herzen Verwandschaft; nur du hattest gegen mich und meine Nation nicht jene kalte Neigung, die Tochter der Neugier und des stolzen Europäers, womit er uns nur wie ein seltenes ausländisches Thier betrachtet. Ebenbild meiner

angebeteten, meiner mir entriſſe[illegible] Pflegmutter, auch du haſt mich verlaſſen? Ha! deine Abweſenheit reiſſet die Wunden wieder auf, welche nur halb geheilt waren und erreget in mir wieder jene ſchmachtende Sehnſucht nach meinem Vaterlande. O! wie ſehr muß ich dich beneiden, Sonne; du ſiehſt mein Vaterland und ich —

II. Scene.

Ein Zigeunerknabe, Cadige.

Der Zigeunerknabe.

Gieb mir einen Schilling, ſo will ich Dir ein Lied ſingen — Aber ich ſehe, Du biſt allein — Dieſer Brief wird vielleicht Dir beſſer gefallen. Nim, er iſt an Dich.

Cadige.

Welcher Menſch kan an Cadigen Briefe ſchreiben? — Gieb — Ein Lied wollteſt Du mir ſingen, Knabe?

Der Zigeunerknabe.

Ja. Ich kan Dir auch mohriſch tanzen.

Cadige.

Mohrisch? tanze, tanze mohrisch.

Der Zigeunerknabe.

Ich will es thun, ob ich gleich vor Dir lieber singen als tanzen mögte. Doch gieb Acht, Schwester, ob ich es recht mache.

(er tanzet.)

Cadige.

Knabe, Du würdest nicht so tanzen, wenn Du in Guinda wärest. Diese heftigen Sprünge vereinigt mit der Hitze der Luft würden Dich tödten, und tanzetest Du gleich bey dem mitternächtlichen Scheine des Mondes. Immerhin mögen die Einwohner dieser kalten Länder ihr Blut durch Wein und wilde Tänze befeuern; wir bedürfen es nicht. Sieh her, Knabe, ich will Dir mohrisch tanzen.

(sie tanzet.)

Der Zigeunerknabe.

Ich würde mit diesem Tanze keinen Schilling verdienen. Ja, dafür muß ich Schweiß vergießen. Man giebt das Geld nicht umsonst aus. Doch alles ist gut. Auf die Bewegung schmecket

mir

mir das verdiente Brodt besser. Meine Beine sind oft des Abends so müde daß ich sie kaum fühle; aber desto süsser ist mein Schlaf.

Cadige.

Man verlanget also nur von Dir die Anstrengung des Leibes. So ziehe man auch das Geschrey der Eule den melodischen Tönen der Nachtigall vor, denn die Stimme der ersten ist stärker.

Der Zigeunerknabe.

So ist es. Du solltest nur hören wie ich schreye, wenn ich mein Lied singe. Wenn mein Hussah! und mein Juchhei! erschallet, dann muß es die halbe Stadt hören.

Cadige.

Welch einen Ohrring trägst Du Knabe? — laß mich ihn betrachten.

Der Zigeunerknabe.

Da nim — hast Du ihn vielleicht verloren?

Cadige.

Was seh' ich? — Zeigest du dich meinen Au-

gen oder meiner Phantasie! — Bist du es, das Werk meiner Hände? bist du es? — Es ist es; es ist es — Knabe, woher hast Du diesen Ohrring!

Der Zigeunerknabe.

Gefunden, gefunden, Schwester.

Cadige.

Bring mir den Mann, der ihn verlor, und ich will dich Bruder nennen.

Der Zigeunerknabe.

Also hast Du ihn nicht verloren? Ich fand ihn unter jenen Bäumen. Sag mir, wem er ist, damit er ihn zurück nehme. Wenn du ihn kennest, so nenne mir seinen Namen.

Cadige.

Ob ich ihn kenne? Es gehöret den besten, dem edelsten unter den Menschen. Sein liebstes, sein gröstes Eigenthum ist es. Er würde gegen Indien mit seinen Dementen es nicht vertauschen — der Ohrring des Zaduc!

Der

Der Zigeunerknabe.

Wo iſt er? wo ſoll ich ihn finden?

Cadige.

An Dich, Knabe, an Dich geſchieht dieſe Frage — Mächte des Himmels! unbegreifliches Schickſal! hier — hier wäre Zaduc? — Zaduc in Hamburg!

Der Zigeunerknabe.

Wenn er hier iſt, ſo iſt er heute unter den Bäumen geweſen. Da hat er ihn verloren; da fand ich ihn heute. Vielleicht kommet er wieder dahin. Ich will aufpaßen. Gieb mir den Ohrring. Wenn ich ihn ſehe, ſo ſoll er ihn wieder haben. — Gieb Schweſter.

Cadige

Ich ſollte dieſen Ohrring aus meinen Händen laſſen? Ein anderer, als Zaduc, ſollte ihn von mir bekommen? Biete mir den Schmuck einer perſiſchen Königinn dafür und Du wirſt ihn nicht wie-

der erhalten. Ich selbst will ihn Dir bezahlen — Nim und fodre mehr wenn es zu wenig ist.

(Sie giebt ihm ihre Geldbörse.

Der Zigeunerknabe.

Oy! Du bist gut, Schwester. Der Beutel ist schwer.

Cadige.

Aber eile; flieg; erkundige Dich nach Zadue, und wenn Du ihn findest, so wird die Belohnung Deine Erwartung übersteigen.

Der Zigeunerknabe.

Sag mir nur, wie er sich trägt, gelb, grün, blau oder roth.

Cadige.

O du seltsames Mittelding von Licht und Schatten! er trägt die Farbe der Nacht.

Der Zigeunerknabe.

So wie Du. Gut, ich gehe — Doch Du hast mich beschenkt und ich muß Dir dafür die gute Wahrheit sagen. — Deine Hand, Schwester.

Ca-

Cadige.

Nun — hier iſt ſie.

Der Zigeunerknabe.

Hm! — hm! welche ſonderbare Linien — Schweſter, Schweſter, Du heiratheſt zween Männer.

Cadige.

Zween Männer? Knabe, du träumeſt, du ſchwärmeſt.

Der Zigeunerknabe.

Zween Männer — was ſeh' ich? — vier Hände! vier Hände! — zwo ſchwarze Hände — eine weiſſe und eine ſchwarze Hand — ein blutrothes Band darum geſchlungen. Gute Nacht, Schweſter.

(gehet ab.)

III. Scene.

Cadige.

Vier Hände? ein blutrothes Band? — war dieſes alles ein Traum! — dieſer Ohrring — Ha! — doch er iſt es — war es nicht unter den Pommeranzenbäumen, wo ich ihn machte? Selbſt das

Grübchen dieser Perle kenn' ich. Ja, er ist es, — Zaduc könnte hier seyn, hier, so nahe bey Cadigen, und ihr ahndendes Herz hätte nichts ihr davon gesagt — Sollte dieser Brief — Ha! ich muß ihn lesen — was sehe ich? — Gorden! Gorden! ein Brief von Gorden! Er schreibet mir? er hat die unglückliche Cadige nicht vergessen? O! was schreibet er mir denn? (liest.)

"Liebste Cadige,

"Wie oft ist bisher mein Verlangen, Dich zu se-
"hen, umsonst gewesen! Mein langes Aussenblei-
"ben wird Dich gewiß beunruhigen; aber man wen-
"det alle Mittel an, mich von Dir zu trennen.
"Doch ehr soll„ — Der Ohrring des Zaduc! der Ohrring des Zaduc in meinen Händen! (betrachtet den Ohrring) Ja gewiß, er ist es. Zweifelt nicht länger, meine Augen; zweifele nicht mehr, mein Herz. Wunderbarer Zufall! der Ohrring des Zaduc in meinen Händen! — Verzeih mir Gorden; Verzeih der aufwallenden Regung der bestürmten Cadige. Was schreibest du? (liest)

"Doch

"Doch ehr soll die Sonne sich vom Tage und der "Mond sich von der Nacht trennen, eh ich Dich "verlasse. Man plaget mich mit andern Verbin- "dungen, in die man mich bestricken will, um "mich Dir auf ewig zu entreissen. Aber sey ver- "sichert,, — Wie mag es aber zugegangen seyn? — unter den Bäumen fand er ihn. Da wäre Za- duc gewesen? in dem Zirkel meiner Blicke? und ich sah ihn nicht? O ihr verhaßten Mauern! un- selige Gebäude, warum nehmet ihr meine Sinne gefangen? Und dennoch, kostbares Kleinod, kom- mest du in meine Hände. (betrachtet den Ohrring) O Zaduc, Zaduc! wo bist du? — O Gorden, Gorden! (liest) "Aber sey versichert, daß ich meine "Fesseln zerbrechen und Deinen Kerker eröffnen wer- "de. Vielleicht sind meine Wünsche bald erfüllt, "und ich werde die Sterne Deiner Augen sehen. "Unterdessen soll die Vorstellung Deines Bildes und "Deiner edlen Seele mich beruhigen. Mögte dieses "Blatt auch eine sympathetische Ruhe Dir einflößen!

"Gorden.,,

Umsonst! wo ist Ruhe für Cadigen? O Gorden! welche ehrne Macht soll die goldenen Bande zerreissen, die mich an dich knüpfen! — O Zaduc, Zaduc! — Doch wo ist er? — Quälendes Schicksal, du spielteſt nur dieſes Zeichen vergangener Glückſeligkeit in meine Hände, um ein schmerzhaftes Andenken in mir zu erregen. O! vielleicht sind diese Seufzer weit von dir entfernt, Zaduc. Vielleicht ist dieſer Theil deines Eigenthumes dir schon lang verloren. Vielleicht hat eine grausame Hand es deinem Leibe entrissen, ah! wie die Wuth das Herz einer feindlichen Brust entreisset. Oder hat — flieh, bleicher Gedanke, flieh — aber du bleibeſt, wie ein nächtliches Schreckenbild — ach! hat es das Leben dem Tode geraubt? ist es vielleicht von deiner Leiche genommen worden? — Marternde Ungewißheit! nagender Jammer! — O Wesen des Himmels! gütiges, alles regierendes Wesen, laß über uns von Ewigkeit her das Beſte beſchlossen seyn; ja, es sey das Beſte, denn es ist das Geschenk deiner Hände, dein Wille — Wer muß diesen süssen Kummer stören? — Emilia.

IV. Scene

IV. Scene.

Emilia, Cadige.

Emilia.

Guten Morgen, Cadige — Ich glaube Du haſt geweint.

Cadige.

Wie haben Sie geruht? wie iſt Ihr Befinden?

Emilia.

Matt bin ich, ganz matt.

Cadige.

Noch immer matt?

Emilia.

Was das nun für eine Frage war; das verſtehet ſich.

Cadige.

Sie ſchlafen zu viel, Emilia; Sie würden munterer ſeyn, wenn Sie früher das Bette verließen.

Emilia.

Emilia.

Was das für Reden sind. Ich will nun aber matt seyn.

Cadige.

Sie sind übel aufgeräumt, Emilia.

Emilia.

Du sprichst recht, als die Tochter unsers Herrn Nachbars, des Doctors. Co! etwas von dieser Jungfer Doctorinn, ha, ha, ha! sie war gestern Abend mit in unserer Gesellschaft auf dem Spaziergange — ha, ha, ha! Hör nur, Cadige, wie lustig das ist; sie gieng mit uns spazieren, ha, ha, ha! und — ha, ha, ha! und hatte — ha, ha, ha! und hatte keinen — ha, ha, ha! —

Cadige.

Nun?

Emilia.

Und hatte keinen Parasol, ha, ha, ha! keinen Parasol, ha, ha, ha! — Nun, so lach doch, wenn man Dir etwas lächerliches erzählet.

Cadige.

Cadige.

In Wahrheit, ich würde dieſes in Africa lächerlicher finden; ja, ich würde dort den Schatten meines Sonnenſchirmes mit ihr getheilt haben.

Emilia.

Davon iſt ja nun die Rede nicht — keinen Paraſol, ha, ha, ha! — Aber warum wollteſt denn Du geſtern nicht mit uns gehen? Es war mir ſehr unangenehm, daß Du nicht bey mir wareſt, denn der Baron von Schock ſagte, ich wäre noch einmal ſo weiß als ſonſt, wenn ich bey Dir gienge.

Cadige.

Wenn dem ſo iſt, ſo rathe ich Ihnen, allzeit unſern ſchwarzen Budel mit zu nehmen, wenn Sie ſpazieren gehen; er wird daſſelbe leiſten.

Emilia.

Ha, ha, ha! keinen Paraſol!

Cadige.

Wen hatten denn Sie zur Begleitung?

Emilia.

Emilia.

Du haſt es ja gehört, den Baron von Schock.

Cadige.

Den ich nicht kenne.

Emilia.

Wie? Du kenneſt den Baron von Schock nicht? Er trägt allzeit ein grünes Kleid mit geldenen Schleifen, einen großen Hut mit einer ſchwarzen Feder, rothe Abſätze unter den Schuhen, er iſt etwas lang und mager, hat eine Habichtsnaſe, auf der linken Backe eine Schmarre, die er im Treffen bey — ich glaube bey Pharao, gekriegt hat, das Haar von der Farbe wie Bernſtein. Du kenneſt den Baron von Schock nicht einmal? Ein feiner Herr! ich weiß nicht, warum einige Leute behaupten wollen, er ſey ein Landſtreicher; er nannte mir ja doch ſeine Güter in Schwaben. Er iſt geſtern nicht von meiner Seite gekommen. Ich könnte durch ihn Frau Baroneße werden, wenn ich mein Jawort nicht ſchon für Herrn Gorden gegeben hätte. Aber

der

der ſoll ſich auch noch adeln laſſen. Den Baron von Schock kenneſt Du nicht?

Cadige.

Wie weit ſind Sie denn mit ihm ſpazieren gegangen?

Emilia.

Ich glaube, wir ſind geſtern wohl zehn Meilen weit geweſen. Wir giengen ganz, ganz nach Harvſtehude; da war es Abend und wir fuhren wieder zurück zur Stadt. Hör nur, was ich da geſehn habe; wer hätte das gedacht? der hamburgiſche Mond ſcheinet auch zu Harvſtehude.

Cadige.

Sie haben den Mond nie anders als hier geſehn; Sie ſahen vielleicht auch nie die Morgenröthe.

Emilia.

Was ſollte ich denn nun an der kahlen Morgenröthe ſehen? die kann ja ein jeder umſonſt betrachten, wer nur Luſt hat.

Cadige.

Cadige.

Das prächtigste Schauspiel! Morgen muß ein jeder eine Mark lübisch dafür geben, wenn er sie will aufgehen sehen. Haben Sie es noch nicht gehört?

Emilia.

Da muß ich sie gewiß und wahrhaftig sehen.

Cadige.

Lassen Sie sich vom Herrn Gorden begleiten, nicht von einem andern, nicht von dem Baron von Schock.

Emilia.

Von Gorden? Gorden? Nun freylich muß ich mich vorerst wohl von ihm zuweilen begleiten lassen, denn Herr Wallmer hat mir so eben gesagt, daß er heute die Heyrathssache zu Ende bringen wolle. Heute soll ich mit ihm verlobt werden.

Cadige.

Mit Herrn Gorden?

Emilia.

Ja. Aber das ist ein sonderbarer Bräutigam; er bekümmert sich fast gar nicht um mich. Nein, dafür ist der Baron von Schock ganz anders. Auf dem Spaziergange hält er mir den Parasol; in Gesellschaft verwahret er meinen Fächer und meine Handschuhe; in der Komödie stehet er vor meiner Loge und unterhält mich während des ganzen Stückes mit allerley artigen Sachen. Das ist galant; das sieht doch gut aus. Ich will es aber dem Herrn Gorden zu seiner Zeit schon sagen, wie er es machen müsse. Wenn ich ihn nun geheyrathet habe, dann will ich mir auch eine eigene Kutsche halten, schön angemalt, sauber ausgeschlagen, darin will ich dann recht vornehm, ganz nachläßig sitzen — so — so, just wie die französische Gräfinn, welche neulich hier war, will ich dahin rollen. Ich weiß nur noch nicht, von welcher Farbe ich die Pferde nehme. Was meynest Du, Cadige?

Cadige.

Perfarbig. e

Emilia.

Nein, nicht perfarbig, nicht perfarbig. Gelbe Pferde will ich haben, gelbe Pferde, gelb, wie Bernstein, wie das Haar des Boten von Schock, — Und das Brautkleid, ja, das ist noch ein schwerer Punkt, wo ich mir das wähle. Doch ich will erst die neuesten Moden vom Krämer holen lassen.

Cadige.

Ich bin so aufrichtig, Emilia, als daß ich Sie länger also sollte reden lassen. — Lesen Sie diesen Brief, welchen Herr Gordon mir heute geschrieben hat.

Emilia.

Ein Brief von Gordon? an Dich? an Dich?
(sie liest den Brief.)

Cadige.

Ihr machen wir unsere Rechnung falsch; oft wirft der unveränderliche Lauf der Dinge zwi-

schen

schen uns und unsere Hoffnungen eben so viele Hindernisse, als der Erdball zwischen mir und meiner Ruhe setzet. Wir zählen zum voraus die Früchte des Baumes, indem, uns unwissend, seine Wurzel verdorret.

Emilia.

Aus dem Briefe kann ich noch nicht klug werden, und ich kann mir unmöglich die Mühe nehmen, ihn noch einmal zu lesen. — Da hast Du ihn wieder; er ist recht so, als wenn ihr mit einander redet. Der Brief handelt ja von Sonne, Mond und Sternen.

Cadige.

Emilia, soll ich Ihnen den Brief erklären?

Emilia.

Ey! was soll ich mit den hochtrabenden Possen? — In der That, er ist aber doch unverschämt von Gerden, daß er an Dich schreibet und an mich hat er noch nie eine Zeile geschrieben. Das will ich ihm vergelten; das muß ich rächen. Er soll gewiß nie einen Brief von mir

haben. Ich bin keine Liebhaberinn vom Schreiben, aber ihm zum Possen will ich an einen andern schreiben: an den Baron von Schock will ich schreiben; von Sonne, Mond und Sternen will ich an ihn schreiben. Ja, gewiß, das soll geschehen.

Cadige.

Emilia! Emilia! —

V. Scene.

Gorden, Emilia, Cadige.

Gorden.

Ich suchte Sie in Ihrem Zimmer, Emilia; ich hatte mit Ihnen etwas zu reden.

Emilia.

Mit mir? Reden Sie lieber mit Cadigen von Sonne, Mond und Sternen.

Gorden.

Von Sonne, Mond und Sternen?

Emilia.

Aha! nu fällt mir es bey, was Sie mit einander

der

der vorhaben. Sonne, Mond und Sterne! ha, ha, ha!

Gorden.

Verſichet Cadige, was Emilia damit ſagen will?

Emilia.

Nun kann ich es merken, was es iſt. Sie unterhalten ſich einander noch von der letzten Maskerade, wohin Sie Cadigen begleiteten, als Sie mit ihr in der Maske, Phöbus und die Nacht, giengen, Herr Gorden, als Sie Ihr Haupt mit Stralen umgeben hatten, wie die Sonne, und Cadige, als Du den Mond auf dem Kopfe trugeſt und das Kleid mit Sternen anhatteſt. Ha, ha, ha!

Gorden.

Sie ſprechen noch von der letzten Maskerade. Gut. Ich habe ſeit der Zeit eben keine Gelegenheit gehabt, mit Ihnen zu reden. Ich muß Ihnen aber noch ein Compliment darüber machen.

Mit Erlaubniß, Sie machten damals Ihre Sachen grämmisch schön.

Emilia.

Ich wüßte nicht, was ich auch hätte schlecht machen sollen.

Gorden.

Sie haben es doch noch nicht vergessen? Sie waren Venus und Ihr Bräutigam war Adonis.

Emilia.

So?

Gorden.

Nun freylich. Sie sollten eine kleine Pantomime machen und man hatte Sie genug in Ihrer Rolle geübt. Venus sollte sich aus dem Köcher des Cupido einen Pfeil wählen, um den Adonis zu verwunden, aber statt den Knaben, der den Cupido vorstellte, den Pfeil auf den jungen Engländer, der den Adonis machte, und in voller Erwartung war, verwundet zu werden, schießen zu lassen, ließen Sie ihn auf den Herrn Wallner abdrücken, so daß mein alter Onkel in seiner Scherzeinfalt

maske vor Schrecken fast in Ohnmacht gefallen wäre.

Emilia.

Ha, ha, ha! das war gewiß auch recht schön gemacht.

Gorden.

Trefflich, meine schöne Venus Uranià! wer nahm Amanda von der Tarlen darauf in Ihre Stelle und spielte diese Rolle so reizend?

Emilia.

Ach! ich habe nicht länger Zeit, davon zu reden. Ich muß anfangen, mich anzukleiden. Herr Gorden, vor Abend bin ich nicht sichtbar. Reden Sie unterdessen von Sonne, Mond und Sternen, mit Cadizen, ha, ha, ha! von Uranus und Adonai, ha, ha, ha!

(geht ab.)

VI. Scene.

Gorden, Cadige.

Gorden.

Welch ein Geschöpf! Cadige.

Cadige.

Eine Seele, wie sie unsere Welt hatte!

Gorden.

Welch ein bischen Seele! ein Wunder daß sie nicht gar verweset. Und diese bewegliche Staude, diese leblose Sterbliche sollte die Gesellschafterinn meines Lebens werden? — Doch laß uns von uns selbst reden, Cadige. Die Zeit ist kostbar.

Cadige.

O Gorden, Gorden, beruhigen Sie die schwärmerische Cadige. Sie konnten zu keiner gelegenern Zeit kommen.

Gorden.

Welchen Feind kann die Ruhe der Cadige noch haben? bin ich dieser Feind, weil ich sie herstellen soll? Meine Seele, überwältige Deine Schwermuth.

Cadige.

Nein, edelster Freund — betrachten Sie zuvor diesen Ohrring.

Gorden.

Dieser kann aus dem Herzen der Cadige die Ruhe scheuchen?

Ca-

Cadige.

Gorden, Sie wiſſen ſchon etwas vom Zaduc.

Gorden.

Der, ihm ganz unbekannt, meine beſte Freundſchaft beſitzet, weil er einſt der Gunſt meiner Cadige werth geweſen iſt.

Cadige.

Erſtaunen Sie; er iſt hier; Zaduc iſt hier.

Gorden.

Zaduc hier?

Cadige.

Was ſprach ich? nein, ach! nein, er iſt fern. Nur dieſer Ohrring, den er trug, iſt hier. Unter den Bäumen hat ihn der Knabe, der mir Ihren Brief gebracht hat, heute gefunden.

Gorden.

Unter den Bäumen gefunden? Cadige, die Sinne täuſchen uns oft; Deine Augen können Dich trügen.

Cadige.

Ich würde mich selbst eher im Spiegel des Bardes verkennen, als hieben ihren. Himmel! sollte Zaduc hier seyn? Gorden, entreissen Sie mich dieser marternden Ungewißheit. Sagen Sie nur, könnte Zaduc hier seyn?

Gorden.

Oft hat der Herr unsers Schicksales, wunderbare Wege, wodurch er uns führet. Die Ursachen seines Willens sind nur dem Himmel bekannt. Freylich könnte Zaduc hier seyn, er könnte; doch ich zweifele, Cadige.

Cadige.

Sie zweifeln? ha, er ist hier; er ist hier, mein klopfendes Herz saget es — nein, ach! nein; er ist fern; er ist fern; warum könnten diese Augen sonst weinen?

Gorden.

Cadige, heilig sey diese Zähre dem Andenken des Zaduc. Aber itzt soll er die Seele der Cadige nicht erfüllen, itzt, da nur sie allein Schuld ist, mich den Banden einer Emilia zu entreissen.

Cadige.

Cadige.

Gorden, kein Tropfen Blut kann in meinen Adern rinnen, der zu kostbar wäre, für diese Gewißheit dahin gegeben zu werden. Nur diese kann die Ruhe meines Herzens wieder herstellen. Vereinigen Sie Ihre Bemühungen mit den meinigen; noch einmal — Zaduc kann hier seyn — entreissen Sie mich der Ungewißheit. O! könnten meine Blicke nur einmal ihn sehen! Gorden, könnten Sie diesen Balsam in meine Wunden giessen, und Cadige dann nur Ihnen leben und sterben!

Gorden.

Genug! Zaduc ist schon gefunden, wenn er hier ist. Es sey mein erstes Geschäft; doch, Cadige, nur wenige Stunden entscheiden mein Schicksal.

Cadige.

Ich will dem Schicksale die Wege nicht weisen, aber auch nur diese wenigen Stunden sind hinreichend, daß ich für ihren Werth alles hingebe, ich, die in der Welt nichts anders besitzet, als sich selbst.

Gorden.

Gorden.

Kostbare Belehrung!

Cadige.

Glücklich genug, daß sie nicht zu kostbar für mich ist! Ach! auch ohne diese Wolthat würde Cadige sich gern dazu wenden, wie ein frommes Dankopfer dem Himmel.

Gorden.

Ich eile; ich fliege; ich behalte dieses Zeichen; es dienet zu meiner Entdeckung.

Cadige.

Soll es mir schon wieder entrissen seyn? Doch in diesen Händen bleibet es ein Heiligthum.

Gorden.

Mögest Du es nicht von mir zurück empfangen! Ich gehe. Cadige, bete das Schicksal an; es ist unveränderlich, wie der Lauf der Sonne.

(gehet ab.)

VII. Scene.

VII. Scene.

Cadige.

Unveränderlich, wie der Lauf der Sonne, und verworren, wie die Cräfte der unzählbaren Sterne! Welch ein Ausgang wird dieſer erwartenden Hofnung folgen? welcher Donner wird nach dem Strale dieſes Blitzes aus der Ferne ſich heraus wälzen? — Ha! die Ungewißheit martert mich; die Gewißheit wird mich tödten. O Zaduc! würdeſt du wieder mein und ich wäre nicht mehr dein — O Gorden! ſolliest du in die Bande rennen, die du ſiehſt. — Wo iſt das Ende dieſes Labyrinthes, unſichtbare Führung des Schickſales? Ja es iſt; es iſt; dieſes heilige Weſen allein kann uns mit dir verſöhnen, Welt, Welt!

Ende

des zweeten Actes.

Die

Mohrinn zu Hamburg.

dritter Act.

(Das Zimmer des Gerden.)

1. Scene.

Gerden.

Umſonſt! da iſt kein Zaduc. Dreyzehn Wirthshäuſer durchſtrichen! faſt in eben ſo viel Caffeehäuſern geweſen! auf der Börſe mich erkundigt! da iſt kein Zaduc. Einen Mohren ſah ich; aber das war er nicht; der war nicht Zaduc, nicht der Liebling der Cadize, wie ſie mir emſig ihn beſchrieb. Doch halt! unter die Bäumen hinein du ihn erwarten ſollen. Hat wirklich Zaduc dieſen Ohrring beſeſſen, wird er ihn nicht

da

da ſuchen, wo er ihn kann verloren haben? wird er ehr ruhen, bis er ihn gefunden hat? da kommen wir her; da reget ſich erſt der Verſtand, wenn wir ihn nicht mehr brauchen. Nun iſt es vielleicht zu ſpät; nun iſt er wohl ſchon da geweſen und ſuchet nun, wer weiß, in welchem Erdwinkel. — Ich glaube, der dümmſte Junge wäre klüger geweſen. — Zwar vielleicht — eitele Mühe! Zaduc ſollte hier ſeyn? — Das ließe ſich denken — auf Glauben eines Ohrenbläſers? — Wie viele Dinge ſind einander ähnlich! — Ha! Cadize — doch dieſer Irrthum iſt deinem zärtlichen Herzen zu verzeihen. Cadize, gönne mir dieſe Ruhe (ſetzt ſich) Wie ermüdet! — Laß mich ruhen, unruhiger Geiſt — Willkommen, ſüßer Schlummer — — Ha! ich muß gleich an Emilien ſchreiben. Es wäre Falſchheit, ſie länger in ihrem Wahne zu laſſen. Ich will ſie nicht; ich mag ſie nicht; das will ihr höflich ſchreiben. (will ſchreiben) Doch was ſoll dieſe Maſchine mit einem Briefe? — An meinen Ohrlei

kel will ich schreiben; ich will ihm den Handel wegen Emilien aufkündigen. Er wird lermen; er wird toben; er wird mich enterben wollen — Immerhin! Ich will mir allein leben, wenn ich keine Menschen finde. Ich will sein Haus nicht wieder betreten und Cadige — ja, die soll es noch heute verlassen. — Ich will doch sehen, wer es ihr wehren kann. Ich will —

II. Scene.

Ein Zigeunerknabe, Gorden.

Der Zigeunerknabe.

Gefunden! endlich gefunden!

Gorden.

Wen gefunden?

Der Zigeunerknabe.

Dich, Bruder.

Gorden.

Und was willst Du?

Der Zigeunerknabe.

Ah — ah — laß mich erst zu Athem kommen

men — Ich ſah Dich auf der Gaſſe — und ich bin Dir nach gelaufen.

Gorden.

Nun?

Der Zigeunerknabe.

Die Mohrinn — ein Ohrring — ein Mohr ihn verloren — unter den Bäumen — ich ihn da geſprochen.

Gorden.

Da haben wir es, dummer Junge.

Der Zigeunerknabe.

Wem gilt das?

Gorden.

Ich weiß nicht. Rede weiter; rede.

Der Zigeunerknabe.

Ich lief dahin, um aufzupaſſen, wer ihn verlo-ren haben könnte. Da fand ich einen Mohren, der ſuchte, der ſuchte; bald berührte er mit den Augen faſt die Erde; bald hob er ſie gen Himmel und ſchlug über ſich die Hände zuſammen. Haſt

Du einen Ohering verloren, Bruder? ſprach ich. Er rief: Sey mein Bruder, wenn Du ihn gefunden haſt. Das bin ich, antwortete ich, das bin ich, aber ich habe ihn nicht mehr; man hat ihn mir genommen. Er ſeufzte; er rang die Hände und das jammerte mich. Ich ſagte: Man hat mir dieſen Geldbeutel dafür gegeben; nim, er gehöret Dir; aber er wies meine Hand zurück. Wie heiſſeſt Du, Bruder? frug ich; indem kam ein Mann herzu, der gieng Dir ſo ſtolz, ſo aufgeblaſen, ſo trotzig, der ſagte etwas zu dem Mohren, mit einer gebieteriſchen Stimme, in einer fremden Sprache, und ich habe nichts davon verſtanden, als das Wort Zaduc; gewiß ſo heißet der Mohr. Zaduc folgte den Manne ſogleich nach, und ſie giengen zuſammen davon.

Gorden.

Schön, und du lieſſeſt ſie gehen?

Der Zigeunerknabe.

Freylich, Bruder; aber ich gieng ihnen nach. Ich ſah ſie mit einander in ein Haus gehen.

Gorden.

Geſchwind ſag mir, was für ein Haus iſt es?

Der Zigeunerknabe.

Ein Wirthshaus.

Gorden.

Es giebt viele Wirthshäuſer. Iſt es im Engel? in der Fortuna? in der Sonne? welche Gottheit hat ihn regiert? wo iſt er?

Der Zigeunerknabe.

Ich weiß den Namen des Wirthshauſes nicht; er ſtehet aber am Schilde.

Gorden.

Himmel und Erde! ſo zeig mir den Schild.

Der Zigeunerknabe.

Auf dem Schilde iſt ein Wagen; der Wagen fährt im Waſſer; vor dem Wagen ſind zwey Pferde geſpannt; die Pferde haben Dir Entenfüße; in dem Wagen ſitzet ein Mann mit einem großen Barte; der Mann hat in der Hand ſo ein Ding, ſo einen Dreyzack, und der Rockelor flieget ihm über dem Kopfe her, als ob der Wind wehte.

Gorden.

Ich verſtehe ſchon; im Neptun. Ich dachte nicht an den Meergott.

Der Zigeunerknabe.

Ich wuſte nun den Aufenthalt des Mohren und rannte ſogleich nach dem Hauſe der Mohrinn, um den Ohrring wieder zu holen, um ihn Zaduc wieder zu geben; aber als ich in die Thür gehen wollte, ſieh, da trat ein Mann heraus, hochmüthig und ernſthaft, wie ein reicher Mann. Was willſt Du? frug er mich. Da ſprach ich: Gieb mir einen Schilling, Bruder, ſo will ich Dir die gute Wahrheit ſagen. Er wurde zornig und wollte mich ſchlagen, weil ich ihn Bruder geheißen hatte; dazu hielt er ſich vielleicht zu alt. Da lief ich weg, und weinte, weil ich den Ohrring nicht kriegen konnte. Ich Armer! wie ſoll ich ihn nun denjenigen erſtatten, der ihn verlor? womit ſoll ich ihn bezahlen, da er dieſen Geldbeutel nicht wollte, den mir die Mohrinn dafür gab?

Gordon.

Beruhige Dich — Sieh, der Ohrring iſt in meinen Händen. Von mir ſelbſt ſoll ihn der Mohr wieder erhalten. Sogleich; ich gehe ſogleich.

Der

Der Zigeunerknabe.

Du haſt ihn, Bruder? er ſoll ihn von Dir wieder kriegen? Wohlan! ſo gieb auch der Mohrinn den Geldſack wieder — nim.

Gorden.

Behalt; behalt den Geldſack. Er iſt Dein.

Der Zigeunerknabe.

Nein, denn der Ohrring war nicht mein, und ich bin nicht mehr ſo froh als ſonſt, ſeit ich ihn habe. Ich war vorhin im Begriffe, den Quark in den Fluß zu werfen. Hundertmal in einer Stunde fühle ich danach, ob ich ihn noch habe; mein Tanz gehet nicht mehr ſo leicht; mein Geſang ſchallet nicht mehr ſo frey. Nein, ich will ihn nicht länger haben. Da. (er wirft den Geldbeutel auf den Tiſch.)

Gorden.

O cyniſcher Philoſoph, der Du biſt, ohne ſelbſt es zu wiſſen! —

III. Scene.

Wallmer, ein Zigeunerknabe, Gorden.

Wallmer.

Gut, Vetter, das ich Euch zu Hause treffe. — Ey! sieh, das quittengelbe Gesicht auch hier? Ich habe kaum den Galgenvogel von meiner Thür gejagt, und da kommet er mir schon wieder in den Wurf. Geh fort; Du bist ein Gaudieb.

Der Zigeunerknabe.

Und Du ein Kaufmann.

Wallmer.

Will der garstige Bube mich duzen? Ich sage Dir, geh fort, oder —

Der Zigeunerknabe.

(Zu Gorden) Behalt mich lieb, Bruder. (Zu Wallmer) Es gehe Dir wohl, Vater. (gehet ab.)

IV. Scene.

Wallmer, Gorden.

Wallmer.

Limmel, wer ist Dein Vater? Dein Glück

ist

iſt es, das Du fort biſt. — Aber, Vetter, das ſcheinet mir doch ſonderbar; ich weiß nicht, wie Ihr ſeyd; wenn Ihr keine Mohren habet, ſo gehet Ihr Euch doch mit Tatarn und Zigeunern ab. Sagt mir doch, was thut dieſer Junge bey Euch?

Gorden.

Er kam her, mir die gute Wahrheit zu ſagen; er hat mir in die Hand geſehn.

Wallmer.

Nun? was hat er Euch denn geſagt?

Gorden.

Lügen, Lügen, Lügen.

Wallmer.

Was für Lügen?

Gorden.

Der alberne Geck ſagte mir, ich würde bald Hochzeit halten.

Wallmer.

Das hat er ja getroffen. Doch das iſt die gewöhnliche Leyer. Sonſt wiſſen dieſe Leute nichts zu prophezeyhen, als was vermuthlich eintreffen wird.

und dabey sehen sie nur die Gelegenheit ab, wo sie etwas wegstehlen können.

Gorden.

Nicht allzeit; nichts sonder Ausnahme, mein Onkel. Man halte doch einen jeden für gut, bis man das Gegentheil weiß. So verlanget es die Gerechtigkeit.

Wallmer.

Laßt uns von nothwendigern Dingen reden. Ich bin hergekommen, um Euch Euern Ehecontract mit Emilien zu zeigen, den ich habe aufsetzen lassen.

Gorden.

O! mein Onkel, Sie sind auch immer so eilig.

Wallmer.

Und Ihr so sorglos, Vetter. — Hier ist er; ich will ihn Euch vorlesen. Er ist nur neun Bogen lang.

Gorden.

Mein Onkel, in Wahrheit, ich habe keine Zeit, ihn izt anzuhören.

Wallmer.

Vetter, Vetter, hört zu. Die Punkte sollen Euch

Euch schon gefallen. Der Contract ist zu Euerm Vortheile vortreflich verclauſuliert. Wenn ich nicht thäte, wenn ich nicht sorgte — Nun hört zu.

(er liest.)

„Im Namen Gottes„ —

Gorden.

Gehöret der auch mit zur Farce.

Wallmer.

Ich will das Compliment überschlagen.

(er liest.)

„Nachdemmalen und dieweilen, nach dem Wil„len des Himmels, ist abgeredet, beschlossen und „festgestellet worden, zwischen nachfolgenden christ„lichen Personen ein ehliches Band zu stiften, als „nämlich zwischen dem ehr- und achtbaren Jung„gesellen„ —

Gorden.

Halten Sie ein. Ich werde sterben, eh diese Periode zu Ende seyn wird.

Wallmer.

Was mir das für ein Ungeduld ist. Vetter, Ihr

werdet wahrhaftig alle Tage keinen solchen Contract schließen, keine Emilia sogleich wieder erwischen. Nun, ich will Euch die Hauptsache des Inhaltes kürzlich sagen. Ich habe darin setzen lassen, daß Ihr nach beschrittenem Ehbette, ihr völliger Erbe seyn sollet, wenn sie Euch ohne Kinder sterben sollte. Sehr, Vetter, da könnet Ihr dreyhundert tausend Mark euragt in Eurer Brautnacht verdienen. Emilia weiß nichts davon, und das ist auch nicht nöthig; sie wird dennoch schon unterschreiben.

Gorden.

Sie weiß nichts davon und ich soll sie den Contract schließen lassen? Nein, mein Onkel, das wird nicht geschehn. Das wäre wieder Treue und Glauben; das wäre Betrug.

Wallmer.

Welche seltsame Bedenklichkeiten! Was soll es nun helfen, wenn ich Emilien den Inhalt sage? Sie weiß viel von so etwas: sie wird den Mund aufsperren; sie ist von allem zufrieden, und lieber ja

in die Welt hinein, wenn ſie nur eſſen, trinken, ſchlafen und ſich anputzen kann.

Gorden.

Warum haben Sie ſie nicht beſſer erzogen?

Wallmer.

Der alte Vorwurf. Keine Umſtände weiter gemacht! da unterſchreibt den Contract. Ich habe die ganze Verwandſchaft zur Verlobung auf dieſen Abend zuſammen gebeten; dann kan Emilia ihren Namen auch darunter kritzeln, und einige von den Gäſten ſollen ihre Namen als Zeugen dabey ſetzen. Damit ſind wir fertig — Nun, Vetter, unterſchreibt doch.

Gorden.

Warum denn izt? es hat ja auch bis dahin Zeit mit mir. Und, wie geſagt, der Inhalt der Ehſtiftung muß Emilien zuvor auf das deutlichſte erklärt werden; ehe kann ich nichts mit ihr vollziehen.

Wallmer.

Welch ein wunderlicher Menſch ſeyd Ihr, wenn Ihr Verlobung haltet! Ich muß wohl Euerm eigenſinni-

gen

gen Kopfe folgen. Diesen Abend also wollet Ihr unterschreiben?

Gorden.

Mein Onkel, wenn ich bitten darf, lassen Sie mich für itzt; ich habe nothwendige Geschäfte.

Wallmer.

Welch ein nothwendigers Geschäft, als das mit Emilien, könnet Ihr denn heute haben? Ich habe gewiß bey der Sache mehr zu thun, als Ihr; doch das übrige will ich Euch selbst überlassen. Wohlan, ich will Euch in einigen Stunden erwarten. Indessen lebt wohl — — Noch eins, Vetter. Cadige wird diesen Abend mit in der Gesellschaft seyn; das dienet Euch zur Nachricht, weil Ihr sie doch so gern sehet. Ich habe sie gebeten, in dem Maskeradenhabite zu erscheinen, das Ihr derselben geschenkt habet, als sie die Göttinn der Nacht vorstellte und worin sie allen so sehr gefiel; sie hat es mir versprochen. Wenn Ihr Emilien gehevrathet habet, so soll es Euch frey stehen, Cadigen auch bey Euch zu nehmen. Eure Liebe zu ihr ist ja doch wohl

so

so eine geistige, so eine platonische Liebe, wie Ihr es nennet, und womit der Leib nichts zu thun hat. Aber hütet Euch, daß sie nicht einmal antiplatonisch werde, ha, ha, ha! — Nun, bleibt nicht zu lang aus. (gehet ab.)

V. Scene.

Gorden.

Endlich! — Wie hat er mich mit dem verzweifelten Contracte gemartert! — Nun geschwind nach dem Neptune! — Aber wohin? — wohin willst du? — Nicht anders — Zatuc — den soll ich itzt sehen? — den soll ich für Cadigen suchen? — Nicht anders — ihn, der sie mir vielleicht auf ewig entreißet? — Nicht anders; nicht anders — ich versprach es ihr — Ha! wer doch nun gleich ein Paar Stunden älter wäre! — „Könnten Sie diesen Balsam in meine Wun„den gießen und Cadige dann nur Ihnen le„ben und sterben!„ — so sprach sie — Zatuc heißet

heißet dieser Balsam? — Ungewißheit quäle mich nicht länger — Fort! ich will der ein Ende machen.

So treibe ein Schiff, wenn der Pilot entschlafen,
Durch Glück und Wind unsicherm Strande zu,
Eilt blind dahin auf Klippen oder Haffen,
Zur Scheiterung, zur Sicherheit und Ruh'.

Ende
des dritten Actes.

Die

Die

Mohrinn zu Hamburg,

vierter Act.

(Die Gaſtſtube eines Wirthshauſes.)

I. Scene.

Van der Twylen, (von einer) Gorden,
(von der andern Seite auftretend)

Gorden.

Glück zu, Herr von der Twylen!

V. d. Twylen.

Ihr Diener, Herr Gorden — Dietrich!

Gorden.

Ich habe mit Ihnen ein Paar Worte zu reden.

V. d. Twylen.

Dietrich! — Ihr Diener, Herr Gorden.

Gorden.

Gorden.

Sie sind sehr beschäftigt; Sie haben wohl viele Gäste?

V. d. Twylen.

Dietrich! Dietrich!

Gorden.

Mit einer solchen Stimme sollte man einen Todten erwecken.

V. d. Twylen.

Ihr Diener, Herr Gorden — Dietrich!

II. Scene.

Dietrich, Van der Twylen, Gorden.

V. d. Twylen.

Dietrich, habet Ihr dem Todtengräber Bescheid gesagt?

Dietrich.

Ja, Herr.

V. d. Twylen.

Hat der Küster seine Gebühr erhalten?

Dietrich.

Ja, Herr.

V. d. Twylen.

V. d. Twylen.

Sind die Träger bestellt worden?

Dietrich.

Ja, Herr.

V. d. Twylen.

Wie viele Leuchten werden sie haben?

Dietrich.

Vier und zwanzig.

V. d. Twylen.

Das ist genug; dabey werden Sie schon sehen können. Habet Ihr den Sarg schon zugeschroben?

Dietrich.

Ja, Herr; mit zwölf Schrauben.

V. d. Twylen.

Ihr habet doch nicht vergessen, den Leichnam hinein zu legen?

Dietrich.

Ja, Herr.

V. d. Twylen.

Ja? Ihr habet es vergessen?

Dietrich.

Nein, Herr; ich wollte sagen Nein.

V. d. Twylen.

Haben die alten Weiber ihre Bezahlung gekriegt?

Dietrich.

Nein, Herr.

V. d. Twylen.

Da habet Ihr für jede zehn Mark. Sie können nun wieder abreisen.

Dietrich.

Wohl, Herr. (gehet ab.)

III. Scene.

Van der Twylen, Gorden.

V. d. Twylen.

Ihr Diener, Herr Gorden.

Gorden.

Sie haben eine Leiche, wie ich höre.

V. d. Twylen.

Ja. Es fallen in der Haushaltung immer unangenehme Dinge vor.

Gorden.

Wer ist Ihnen gestorben?

V. d. Twylen.

Meine Tochter.

Gorden.

Gorden.

Amanda? Sie erschrecken mich; gewiß, Sie erschrecken mich. Empfangen Sie von meiner Seite das aufrichtigste Beileid.

V. d. Twylen.

Es ist mir auch recht nahe gegangen.

Gorden.

Ein jeder Rechtschaffener dieser Stadt wird Theil an Ihrer Betrübniß nehmen, und mit mir diesen Verlust beklagen.

V. d. Twylen.

Das Mädchen war gut genug. Es wurde von allen gelobt; doch sie ist todt.

Gorden.

So jung, so liebenswürdig zu seyn und sterben, Amanda — hm!

V. d. Twylen.

Sie sind ein Jurist, Herr Gorden; sagen Sie mir, kann man wohl jemanden verklagen, der an eines andern Tode schuld ist, der einen um die Tochter bringet?

Gorden.

Sie meynen vielleicht den Arzt. Nein, Herr von der Twylen, die Aerzte haben das Privilegium, ihren Nächsten ungestraft umzubringen.

V. d. Twylen.

Diesmal hat der Medicus keine schuld, denn sie hat durchaus keine Medicin nehmen wollen.

Gorden.

Wen meynen Sie denn?

V. d. Twylen.

Stellen Sie sich vor, das Mädchen hatte sich in einen Mohren verliebt.

Gorden.

In einen Mohren? Amanda?

V. d. Twylen.

In einen Mohren, der einem spanischen Schiffscapitain gehört, welcher bey mir logiert. Sie liebte den Mohren; der Mohr liebte sie nicht; sie ist todt.

Gorden.

Er liebte sie nicht?

V. d. Twylen.

Nein. Können sie es glauben? Ich wollte den

Mohren

Mohren meiner Tochter kaufen. Der Capitain hielt ihn zwar sehr theuer. Ich dachte, eine Tochter, an einen Mohren verheyrathet, ist doch besser, als gar keine. Ich wollte sie ihm mit zwanzigtausend Mark geben. Aber meynen Sie wohl, daß der Mensch sie annahm? Nein; er wollte nichts davon hören. Meine Tochter starb. Ist das nicht unerhört von einem solchen Kerl, der auf der Welt nicht — das hat, die Tochter eines hamburgischen Bürgers auszuschlagen? Das verdroß mich und ich bin willens, ihn zu verklagen. Was halten Sie davon?

Gorden.

Man kann nun eben niemanden zur Liebe zwingen und in allem Falle müßte die Klage gegen seinen Herrn gerichtet werden. Sie sehen wohl, die Sache ist weitläuftig.

V. d. Twylen.

Gegen seinen Herrn? was hat denn der damit zu thun?

Gorden.

Der Mohr ist doch ein Sklav des Capitains?

V. d. Twylen.

Freylich. Sein Herr hat ihn auf der Küste von Guinea gekauft.

Gorden.

Ein Sklav hat weder Freyheit noch Eigenthum.

V. d. Twylen.

Weder Freyheit noch Eigenthum? Das scheinet mir doch wunderlich zu seyn. Er hat dennoch einen eigenen Willen; seine Handlungen, gut oder bös, sind doch die seinigen und er muß dafür haften.

Gorden.

Keinesweges.

V. d. Twylen.

Also, wenn der Sklav jemanden ermordet, so muß der Herr geköpft werden?

Gorden.

Bey Leibe nicht. Das Schwerdt der Gerechtigkeit ist für ihn, aber nicht ihre Wage.

V. d. Twylen.

Das ist hart, sehr hart. So nach kann man ja nichts gutes von einem Sklaven verlangen. Gleichwohl soll die Gerechtigkeit nichts erkennen und aus-

aussprechen, als was gut und billig ist. Nicht wahr? soll es nicht so seyn in den Gerichten?

Gorden.

Freylich; aber einen Sklaven kann man eben so wenig vor Gericht fodern, als diesen Tisch, oder als Ihre Katze. Er ist zu betrachten, wie ein lebloses Ding, wie ein unvernünftiges Thier; er ist gar keine Person.

V. d. Twylen.

Keine Person? Bey Gott! er ist doch ein Mensch.

Gorden.

Der Gestalt nach, sonst sind ihm alle Rechte des Menschen von dem Gesetze genommen worden.

V. d. Twylen.

Das ist ein sonderbares Gesetz, Herr Gorden, ein grausames Gesetz.

Gorden.

Ein uraltes Gesetz, Herr von der Twylen, römisch, uralt.

V. d. Twylen.

Das Gesetz mag wohl gar noch aus dem Heydenthums herstammen?

Gorden.

Nicht anders.

V. d. Twylen.

Blitz und der Hagel! und wir sind Christen?

Gorden.

Ueber Herr van der Twylen, eilen Sie nach Guinea, nach Madagascar, nach Barbados, und predigen Sie da wieder dieses Gesetz.

V. d. Twylen.

Wenn es etwas helfen könnte, bey allem, was gut und heilig ist! damit allein sollte man den Himmel verdienen; denn sehen Sie, lieber Herr Gorden, ich habe zwar nicht studiert, bin kein Geistlicher, aber, unter uns gesagt, was hilft alles Geplärr, alles Geziere, wenn wir keine Menschlichkeit haben? Unchristlich und unmenschlich, ja fürwahr, das eine mag wohl so arg seyn, als das andere. Möchte doch allen Menschen es so gut gehen, als ich es ihnen wünsche.

Gorden.

Und Sie halten doch die Mohren auch für Menschen?

V. d. Twylen.

V. d. Twylen.

Bey dem Himmel! für was anders? Meine selige Großmutter war auch eine Schwarze, die mein Großvater in Bengalen geheyrathet hat. Ich bin ein Holländer, aber ich habe desfalls keinen Haß gegen die Mohren. Herr Gorden, wir sind doch alle gebürtig von Gottes Erdboden.

Gorden.

Aber eben diese Mohren sind unter allen Völkern des Erdbodens am meisten zur Sklaverey verdammt.

V. d. Twylen.

Das thut mir leid für sie; denn ich bin versichert, daß es gute Menschen unter ihnen geben kann. Dieser Mohr zum Exempel, was könnte dem fehlen, um unter uns Verdienste zu haben, wenn er nur frey und allenfalls weiß wäre. Der Capitain hat mir seltsame Dinge von ihm erzählt. Er hat den Capitain auf vielen Reisen begleitet; er hat rechte Heldenthaten gethan, und eben desfalls war meine Tochter so sehr von ihm eingenommen. Doch hin ist hin; sie ist todt.

Gorden.

O Cupido! Tyrann der Götter und Menschen —

V. d. Twylen.

Was sagen Sie da?

Gorden.

War dieser Held nicht zu verwunden?

V. d. Twylen.

So viel ich weiß, ist er nie verwundet worden.

Gorden.

Ich bin begierig, diesen schwarzen Adonis zu sehen.

V. d. Twylen.

Er heißet Zadoc, nicht Adonis.

Gorden.

Können Sie nicht machen, daß ich ihn sehe, daß ich ihn spreche.

V. d. Twylen.

Ich weiß nicht, wo er stecken mag, aber ich sehe den Herrn Capitain Osorio kommen; der wird Ihnen das Vergnügen gern machen. Ich will indessen einige Geschäfte besorgen. Ihr Diener.

(gehet ab.)

IV. Scene.

IV. Scene.

Oſorio, Gorden.

Gorden.

Mit Ihrer Erlaubniß: Sie ſind der Herr Capitain Oſorio?

Oſorio.

Ganz recht, Herr Patron, Don Henriquez Oſorio de Minados, Capitain vom hohen Borde, im Dienſte Seiner Katholiſchen Majeſtät.

Gorden.

Ich habe gehört, daß Sie einen Mohren zu verkaufen haben.

Oſorio.

Einem Seemanne muß alles feil ſeyn. Ich verkaufe den Mohren — wenn mir dafür bezahlt wird, was er werth iſt.

Gorden.

Sie haben mich eben mit den Augen gemeſſen. Wohlan, wiſſen Sie nun, ob ich die Summe bezahlen kann, die Sie dafür fodern wollen?

Oſorio.

Ich zweifele nicht, daß der Herr Patron Ducaten

ten besitzen werde. Doch Sie sollen wissen, eine lange Reihe derselben muß ich für diesen Zaduc haben.

Gorden.

Wie lang? wie lang? lassen Sie uns geschwind messen.

Osorio.

Zaduc ist der vollkommenste Mohr, den man jemals aus Africa gebracht hat, nicht so olivenfarbig, wie die halben Mohren, sondern kohlschwarz, wie die von Guinea, ein Kopf, wie er nicht schöner auf den Schultern eines Mohren stehen kann.

Gorden.

Das allein ist einer Ele Ducaten werth.

Osorio.

Er ist ansehnlich, groß, es stehet ihm gut an in der persischen Kleidung, die ich ihn tragen lasse, ein Wuchs, wie eine Ceder.

Gorden.

Auch dafür anderthalb Elen.

Osorio.

Er ist stark von Gliedern, wenn er etwa schwere Arbeit verrichten soll.

Gorden.

Gorden.

Eine halbe Ele mag dafür genug seyn. Das insgesammt würde nun so ungesehr meine Länge betragen.

Osorio.

Er ist brav, dieser Zadur, brav wie Stal und Eisen; er führet Ihnen den Säbel, wie ein Skanderbeg. Ich habe die Probe davon noch kürzlich bey eine Gefechte gehabt, als ich mit einem Corsaren von Tunis gemtert hatte; da hat dieser Zadur, bey dem heiligen Antonius! einen Türken, der eben das Gewehr auf mich anschlug, mit einem Hiebe in zwey Stücke gespaltet.

Gorden.

Halten Sie ein. Die Reihe wird zu lang.

Osorio.

Er ist treu, dieser Zadur, treu, wie Gold. Er würde das Leben ehr lassen, als leiden, das man mir Schaden zufügte. Ich will dem Herrn Patron eine kleine Historie von ihm erzählen. Hören Sie zu.

Gorden.

Platz, Platz für die Reihe!

Osorio.

Osorio.

Es war ungefehr vor zwey Jahren, als ich Befehl hatte, eine Galere nach Livorno zu führen. Unterwegs kam ich bey eine Jagd, und ich segelte mit ihr in Gesellschaft. Wir kamen so nahe bey einander, daß wir uns zurufen konnten. Ich erfuhr, daß es die Amazone war, welche einen neuen Consul nach Tripolis brachte, und der Capitain, der sie führte, war mein guter Freund, den ich einst auf den philippinischen Inseln hatte kennen lernen. Wir hatten uns einander lang nicht gesehn und ich ließ mich gegen Abend nach der Jagd übersetzen. Wind und Wetter waren gut und ich hatte meinen Leuten befohlen, hinter der Amazone zu bleiben. Der Capitain, der Consul und ich, wir fangen an uns lustig zu machen. Die Nacht bricht an; wir trinken und ich lasse mir nichts Böses einfallen. Als es Tag wird, da sehe ich nach meiner Galere, aber weg ist sie. Bey allen Heiligen! ich wurde vor Schrecken so nüchtern, als ob ich in meinem Leben keinen Tropfen Wein gekostet hätte. Ich dachte gleich, die verzweifelten Galerensklaven werden mir den Possen gespielt haben; das Gesindel

wird

wird in die Barbarey gehen; es ist eine Königliche Galere; du wirst sie bezahlen müssen, oder man wird dir das Fell über die Ohren ziehen. Mein Freund, der Capitain von der Amazone, der hatte seinen Befehl auszurichten; der konnte mir nicht beystehen; alles was er thun konnte, war, mich auf Sicilien aus zu setzen. Ich reise von einem Hafen zum andern, in der Hofnung, Nachricht von meiner Galere zu haben; ich komme endlich nach Livorno, da langet meine Galere ganz unversehrt eben auch an. Ich eile sogleich an Bord, da sehe ich das Schiffvolk um meinen Zadue versammlet; alle nennen ihn ihren Erretter, ihren Capitain. Nun lasse der Herr Patron sich erzählen, wie es der Mohr gemacht hatte, das Schiff zu retten. Wie gedacht, die verfluchten Galeerensklaven hatten in der Nacht sich los gemacht; sie hatten das Schiffvolk überwältigt und in Fesseln geschlagen; um Zadue hatten sie sich nicht bekümmert, weil sie geglaubt hatten, der, als ein Sklav, würde von ihrer Parthey seyn; aber Zadue hatte bey der Verwirrung eine brennende Lunte gefaßt und sich damit in der Pulverkammer verschlossen; er drohete,

wenn

wenn ſie die geringſte Gewalt gebrauchen, wenn ſie nicht ruhig ſeyn würden, Galere, Ladung, Schiffvolk, Geſindel, ſich ſelbſt, alles in die Luft zu ſprengen. Das Geſindel fängt an zu capitulieren. Zaduc erlaubet ihnen, ſich in die Schaluppe zu ſetzen und davon zu gehen. Das geſchieht; ſie verlaſſen die Galere; Zaduc befreyet das Schiffvolk, und läßt die Galerenſklaven, wie er verſprochen, mit der Schaluppe davon gehen, ob er ſie gleich darauf in den Grund hätte ſagen ſollen. So lief die Sache, die mich unglücklich hätte machen können, noch gut genug ab; ich hatte nichts, als die Galerenſklaven, einzubüßt, und kam mit einem Auspuzer vom Admiral davon.

Gorden.

Das iſt eine That, die mit allen Ducaten in der Welt nicht bezahlt werden kann.

Oſorio.

Sollte man leicht dieſe Treue, dieſen Muth in einem Dienſtboten miethen?

Gorden.

Und man gehet nicht beſſer mit einer Nation um, unter welcher es ſo edle Geſchöpfe geben kann?

Oſorio.

Oſorio.

Nun, freylich. Indeſſen, Herr Patron, das Volk iſt ſchwarz und das iſt doch die Farbe des Teufels.

Gorden.

Schwarz oder weiß. Wer hat den Teufel geſehn? Wie wenn die Mohren in Anſehung unſer eben ſo unbillig dächten, indem ſie den Teufel weiß malen.

Oſorio.

Glauben Sie, das Volk iſt ſchlimm genug; wir haben uns in den heißen Ländern vor den Mohren woll zu hüten. Ihr Blut, an der Sonne gekocht, machet ſie entweder recht gut, oder recht bös.

Gorden.

Freylich ſind unter allen Zonen Gute mit Böſen vermiſcht, und wir müſſen gut mit den Mohren umgehen, wenn wir daſſelbe von ihnen erwarten wollen.

Oſorio.

Das iſt nun einmal ſo. Wir würden weder Zucker noch Taback haben, wenn wir keine ſchwarze Sklaven hätten.

Gorden.

Wohlan, Herr Capitain; ſagen Sie mit einem

Worte, wie viel ich Ihnen für diesen Mohren geben soll.

Osorio.

Ich misse den Mohren nicht gern. Zwar ist meine Reise bald geendigt. Ich komme zurück aus Rußland, wo ich Mastbäume für unsere Admiralität eingekauft habe; ich gehe mit dem ersten guten Winde nach Cadix; dann muß ich sogleich eine kleine Fart nach Marocco thun; da kann ich schon einen Mohren wieder bekommen. Indessen, Herr Patron, für diesen Zaduc — vierhundert Ducaten werden nicht zu viel seyn.

Gorden.

Wenn es derjenige ist, der diesen Ohrring — verloren hat, so ist es nicht zu viel.

Osorio.

Diesen Ohrring? — Wir können es gleich erfahren — Zaduc!

V. Scene.

Zaduc, Osorio, Gorden.

Osorio.

Zaduc, ist dieser Ohrring — der Deinige?

Zaduc.

Zaduc.

Der Ihrige, Herr, weil er der meinige iſt.

Oſorio.

Gut — Herr Patron, der Handel iſt geſchloſſen.

Gorden.

Dieſe Bankzettel — werden die verlangte Summe enthalten, und was darüber iſt, ſey ein Geſchenk für Zaduc.

Oſorio.

Es hat ſeine Richtigkeit — Zaduc, ich habe Dich zuſammt deinen Ohrringen verkauft — Dieſer iſt künftig dein Herr.

Gorden.

Zaduc iſt von der Freyheit gekauft, nicht von der Sklaverey. Ich danke dem Herrn Capitain, daß er der Freyheit die Gelegenheit gegeben hat. Aber ſagen Sie mir, fühlen Sie nichts, gar nichts, indem Sie dieſen Mohren verkaufen?

Oſorio.

Ob ich was fühle? — was ich fühle? — Ja wahrhaftig, mich deucht, daß ich mich noch unter dieſen Mohren erniedrigen würde, wenn ich ihn

als einen Sklaven betrachtete — Ich bin doch ein Spanier — Zaduc, die Freyheit hat Dich gekauft, und ich bin auch zu großmüthig, von der Freyheit Geld zu nehmen. Wenn es jemand annehmen kann, so bist Du es. Nim. (er giebt Zaduc die Bankzettel.)

Zaduc.

Ich sollte meinem günstigen Schicksale zu viel abfodern? die Freyheit sollte mit Gelde mir es ersetzen können, daß sie mich verließ? Nein, sie ersetzet es genug durch sich selbst, wenn ich sie eine Weile genieße. — Herr, das Geld bleibet Ihre. (er giebt die Bankzettel an Gorden.)

Gorden.

Es bleibe bey mir verwahrt, bis es Zaduc von einer noch geliebtern Hand annimt, wenn er es nicht von der Hand der Freyheit annehmen will.

Osorio.

Wohlan, Zaduc ist frey. Wohin will Zaduc nun sich wenden?

Zaduc.

Wohin? Nach Guinea, nach Guinea.

Gorden.

Gorden.

Zaduc will aus der Zone der Freyheit wieder in die Zone der Sklaverey? er will in sein Vaterland zurück kehren, wo er ein Sklav desjenigen Herrn ist, dessen Erdfleck er betritt? Zaduc, welch ein Vorsatz!

Zaduc.

Ich würde mein Vaterland nicht lieben, wenn außer ihm nichts böses wäre. Ein jeder danke dem Schicksale, wenn er seine Last leichter trägt, als ein anderer. Aber nur derjenige, der die Pflichten erfüllet, die das Schicksal ihm auflegt, ja, nur derjenige ist frey.

Gorden.

Herr Capitain, das müssen wir von einem Mohren lernen. — Aber Zaduc hasset gewiß die Ungerechtigkeit; muß er nicht die Tyranney verabscheuen?

Zaduc.

Die Ungerechtigkeit kann eben sowohl in der Brust eines Tyrannen wohnen, als in den verschiedenen Herzen einer Versammlung umher schleichen. Es ist nun einmal nicht anders; es ist böse; es muß böse

ſeyn; wie könnte ſonſt das Gegentheil davon ſeyn? Unſer Leib empfindet Schmerzen, und das letzte, das er leidet, iſt der Tod. Die Verbindung, in der wir mit andern leben müſſen, verſetzen uns oft in einen Zuſtand voll Schmerzen, die größer ſind, als jene. Ich habe die Geſchichte der Europäer nicht umſonſt gekannt. In allen ihren verſchiedenen Ländern, in ihrem Zuſtande ſo mannichfaltig und ſo oft verändert, allzeit fand ich ein gleiches Verhältniß vom Guten und Böſen. An allen Orten liegen für uns Laſten bereit, aber wer kann in dem Laufe der Dinge ſehen, was vor ihm iſt, was zu ſeinen Seiten iſt? Herr! wer Sie ſind, der Sie heute meinen Zuſtand verändert haben, es ſind in der Welt Dinge, wobey man bloß leiden muß, und wogegen alle ihre politiſchen Philoſophen noch kein Mittel erfunden haben. Oder würden Sie es für einen Mangel an Freyheit halten, wenn Sie von einem herabſtürzenden Stücke des Felſens getroffen würden, bey dem Sie von ungefehr vorüber giengen?

Gorden.

Gorden.

Herr Capitain, wo ſind wir? Aber, Zadoc, hier lieget das Gute mit dem Böſen zu offenbar vor uns; hier iſt die Wahl leicht. Wer wollte wohl freywillig die Laſt der Sklaverey wählen?

Zadoc.

Ich ſollte freywillig auſſer meinem Vaterlande leben? Der Eingeborne von Guinea ſeufzet vielleicht nicht mehr über ſeine Laſt, als der Bürger eines Freyſtaates. Es iſt wahr, jener iſt ein Sklav, aber das iſt auch alles, das von ihm verlangt wird. Ich fand in Europa ein mir unbekanntes Elend: ich fand Elend in Spanien, in England, in Frankreich, überall. Nein, ich will wieder nach Guinea.

Oſorio.

Zadoc hüte ſich, daß ich ihn dort nicht noch einmal kaufe.

Gorden.

Die Hand, Zadoc — Wir wollen gehen. Vielleicht findet Zadoc hier etwas beſſers.

Osorio.

Ey! Herr Patron, eh Sie gehen, sagen Sie mir doch, wie kommen Sie denn dazu, das Sie Sklaven los kaufen? Ja, wenn es noch ein christlicher Sklav wäre, den Sie aus den Händen der Unglaubigen befreyten; aber das ist ja der Orden der barmherzigen Brüder, die umher laufen und betteln.

Gordon.

Es ist der Orden eines Menschen, und dessen darf sich kein König schämen.

Ende
des vierten Actes.

Die

Mohrinn zu Hamburg,

fünfter Act.

(Ein erleuchteter Saal im Hauſe des Wallmer.)

I. Scene.

Cadige, (im Maskeradenhabite, wie die Nacht)
Emilia, (prächtig gekleidet, beyde ſitzend.)

Emilia.

Da ſitzen wir ſchon und von den Gäſten iſt noch niemand da. Wir hätten noch viele Zeit gehabt uns anzukleiden. Wir ſind gar zu eilig geweſen. Ich habe mich ja nur ſo aufgekratzt, nur ſo ein wenig aufgeputzt. Es iſt mir noch alles am Leibe nicht recht. Es iſt heute gar nicht mein ſchöner Tag, Cadige; doch nun darf ich nicht wieder anfangen; ſie mögten mir über den Hals kommen. Wirklich

recht lustig ist so ein Tag, recht angenehm. So viele Zubereitungen, so viele Umstände; und das alles meinetwegen! das rennet, das läuft im ganzen Hause; das gehet in der Küche hickhack, klingklang, hickhack, klingklang. Es werden unser sieben und zwanzig Personen zu Tische seyn, alle von der Verwandschaft, ausgenommen Du. Herr Wallmer hat auch Musikanten bestellt; wir werden tanzen, Cadige. Wenn doch so ein Tag einige Mal in jeder Woche seyn könnte! — Du sagest nicht? beneidest Du mich nicht, Cadige?

Cadige.

Wer kann Emilien beneiden?

Emilia.

Das ist heute nur erst die Verlobung. Was wird es aber noch geben, wenn die Hochzeit ist! Aber Cadige, welches Kleid willst denn Du anlegen, wenn Du einmal Verlobung hälst?

Cadige.

Das Kleid der Empfindung, wenn es nicht das Kleid der Liebe seyn kann.

Emilia.

Emilia.

Du ſollſt an der Tafel bey mir ſitzen, Cadige, weil es doch wohl wahr ſeyn kann, daß ich bey Dir noch einmal ſo weiß bin. An meiner linken Seite ſitzet Herr Gorden; an meiner rechten ſollſt Du ſitzen.

Cadige.

Wäre doch Herr Garden auch ſchwarz; wie würde dann die weiſſe Emilia in unſerer Mitte blenden! Sie ſollten bloß desfalls einen Mohren zum Manne nehmen, um gegen ihn deſto weiſſer zu ſeyn.

Emilia.

Gewiß, der Einfall iſt nicht übel; er gefällt mir. Wenn Herr Gorden doch ſchwarz wäre! Cadige, wenn ich doch einen Mohren — St! — ich höre — eine Kutſche hält vor dem Hauſe ſtill. Da wird Herr Gorden vielleicht kommen. Wenn er ſich nur recht galant gemacht hat. Er iſt mir in dem Punkte gar nicht, wie er ſeyn ſollte. Du ſollſt ſehen, Cadige, er wird noch in demſelben Kleide ſeyn, das er dieſen Morgen trug.

II. Scene.

II. Scene.

Gorden, Cadige, Emilia.

Gorden.

Ha! Tag und Nacht — Wovon war die Rede?

Cadige.

Emilia wünschte sich einen Mohren zum Manne, um gegen ihn desto weisser zu seyn.

Gorden.

Emilia wird desfalls nicht sterben, wie Amanda gestorben ist.

Cadige.

Amanda gestorben? Himmel! auch diese Rose verwelkt?

Emilia.

Amanda todt? ha, ha, ha!

Gorden.

Bey dem Himmel! das ist zu arg. Wie erschrecket mich dieses Lachen! Emilia, bey dem Tode einer Ihrer würdigsten Bekannten, Ihrer Freundinn, was können Sie da lächerlich finden? Emilia wird nicht sterben wie Amanda, doch ist Emilia sterblich. Sagen Sie mir, leben Sie nicht, empfinden Sie nichts

nichts für andere, die doch leben und empfinden? Cadige würde, selbst bey'm Durste, den Trunk einer von Trockniß leidenden Blume dahin geben.

Cadige.

Emilia hat in ihrem Leben nichts Böses erfahren, noch nie selbst geitten. Vielleicht wird der erste herbe Schmerz, den sie empfindet, sie lehren, auch für die Schmerzen anderer Empfindung zu haben. Vielleicht würde das Bild der erblaßten Amanda vor ihren Augen denselben die ersten Zähren der Wehmuth ablocken.

Gerden.

Emilia wünschte sich einen Mohren? Wie, wenn ich gleich einen für sie her zaubern könnte? — Cadige, soll ich für Emilien einen Mohren her zaubern? — Wohlan! (geht ab.)

III. Scene.

Cadige, Emilia.

Cadige, (aufstehend.)

Was sprach er? welch ein Blick sahe aus seinen Augen in mein Herz, als er es sprach! Werden meine

meine Hofnungen erfüllt? soll ich ihn sehen? Zaduc, Zaduc, dich? dich?

Emilia, (aufstehend.)

Cadige, was ist Dir?

Cadige.

War Cadige todt bis auf diesen Augenblick? Ha! welch ein Stral des Lebens durchfährt mich! Himmel! über alles ausgebreiteter Himmel, sieh das Kind des Staubes, in den du Empfindung gossest. Tödte mich nicht ehe, Empfindung, tödte mich nicht ehe —

IV. Scene.

Gorden, Zaduc, Cadige, Emilia.

Gorden, (Zaduc hereinführend.)

Hier, Zaduc —

Cadige.

Ist er es? — Er ist es (indem sie auf Zaduc zu eilet und plötzlich vor ihm stehen bleibet) Ha! keine Natter soll Dich umschlingen.

Zaduc.

Wo bin ich? — Eine himmlische Gestalt oder ein Phantom

Phantom der Unterwelt? — Meine Blicke ſollen Dich nicht entheiligen — Woher nahmeſt du dieſe Züge?

Cadige.

Du wendeſt die Augen von mir? In welchem Taumel werden Deine Gedanken umher getrieben? Kann Dein Herz noch zweifeln, Zaduc?

Zaduc.

Cadige! (Zaduc und Cadige ſehen einander eine Weile ſtumm an.)

V. Scene.

Wallmer, Gorden, Zaduc, Cadige, Emilia.

Wallmer.

Was iſt das? wen ſehe ich da?

Emilia.

Gorden, iſt dieſes der Zaduc unſerer Cadige?

Gorden.

Er iſt es, Unempfindliche. Sehen Sie dieſe Scene der Empfindung.

Wallmer.

Was muß ich da hören! Nun, Vetter, das iſt ja gut.

Gorden.

Gorden.

Heyl Euch! izt kommen Thränen, die Thränen der Freude.

Cadige.

Zaduc — Du lebest — ich sehe Dich. —

Zaduc.

O Leben! — Leben, wie süß bist Du!

Cadige.

O! wo bist Du gewesen? was hast Du gelitten?

Zaduc.

Cadige, fern von Dir in den Banden des Elendes.

Cadige.

Unglücklicher, wurdest Du, wie ich, den Freuden des Vaterlandes entrissen?

Zaduc.

Sieh, ich trage noch das Kleid der Verbannung und des Jammers.

Cadige.

O! wie hat mein Herz es gefühlt, was Du gelitten, Zaduc!

Zaduc.

O Cadige! dieser Augenblick versüßet die Bitterkeit eines Lebens.

Cadige.

Cadige.

O Zaduc! — kennest Du noch diesen Pfeil, welcher mich einst aus dem Rachen des Todes riß. Ich habe seitdem ihn allzeit nahe bey meinem Herzen verwahrt. Deine Hand hat ihn befiedert; er ist es, womit Du die Löwinn erlegtest, die mich verfolgte —

Zaduc.

In der glücklichen Stunde, da ich zuerst Dich sah an dem sonnichten Hügel —

Cadige.

Wo ich Dir zuerst, als dem Retter meines Lebens, dankte. Jener junge Palmbaum war Zeuge. Einst hatte meine Hand ihn begossen, als er von der Hitze verdorren wollte.

Zaduc.

Bald sah ich Dich in dem duftenten Hayne, von der Blühte der Pommeranzen begossen —

Cadige.

Als ich die Schürze mir flocht aus den Federn der Pfauen, die Du mir brachtest.

Zaduc.

Erinnerst Du dich noch der Quelle des Felsens,

wo Du mich fandeſt, an welcher der wachſende Durſt mich marterte, von der ringelnden Diyſade gebiſſen —

Cadige.

Wo ich das Gift aus der Wunde Deines Armes ſog, als Du ſchon mit dem Tode rangeſt.

Zaduc.

Ha! wie küßte ich da die Füße des alten Huſai —

Cadige.

Deſſen heylſamer Trank das zehrende Feuer in den Adern der ſterbenden Cadige löſchte.

Zaduc.

Ach! ich ſah Dich zuletzt unter dem Himmel jener heitern Nacht, in der Verſammlung, bey dem Tanze —

Cadige.

An dem Feſte der wollthätigen, der leuchtenden, der milchweißen Amida.

Zaduc.

Seitdem iſt der volle Mond drey und achtzig Mal über uns hin gerollt.

Cadige.

O! warum muſte das Schickſal mich Dir ent-

entreißen? o! was that ich, warum muſteſt du ſo mich haſſen?

Zaduc.

Verehre das Schickſal, Cadige. Süßer Augenblick meines Lebens, du biſt ſein Geſchenk. Wärſt Du mir nicht verloren geweſen, ich hätte Dich nicht wieder gefunden, Cadige.

Cadige.

O Zaduc! — Zaduc —

Zaduc.

Welch ein Schmerz überfällt Dich, Cadige? — warum raubeſt Du mir deine Blicke? was verhüllſt Du dein Geſicht?

Cadige.

O Zaduc! wozu ſollteſt Du mich finden?

Zaduc.

Um Dich nie zu verlaſſen, um Dich nie wieder zu verlieren.

Cadige.

Zaduc, o Zaduc! eitele Gedanken, nichts weiter! Verehre das Schickſal und ſchweig. Vernim, was das Feuer Deiner Augen verlöſchen und Dein

Blut, wie das Blut eines Todten, erſtarren wird. O Zaduc! ich habe Dich gefunden, aber vernim — wiſſt — Cadige bleibet Dir verloren.

Zaduc.

Mir verloren? mir verloren? — Cadige, wo bin ich? Wandelſt Du in dieſer Geſtalt unter den Geiſtern? Biſt Du nicht mehr bey den Lebendigen, ha! ſo verlöſche das Feuer meiner Augen, ſo erſtarre mein Blut, wie das Blut eines Todten!

Cadige.

O Zaduc! eine heilige Macht hält mich gefeſſelt; die Hand eines andern wird die ſterbliche Cadige Dir rauben.

Zaduc.

Welche Macht iſt heiliger als unſere Bande? Wer iſt es, der Dich mir rauben will? Dieſe Hände ſollen ihn zerreißen, wie er mein Herz zerreißet. Wo iſt der Unglückliche? wenn er einen Gott ſich dünket, er ſoll erfahren, daß er ſterblich iſt; wo iſt er.

Gorden.

Zaduc, hier iſt er.

Zaduc.

Zaduc.

Mächte des Himmels ſteht mir bey —

Cadige.

Zaduc, bey dem Heiligſten, das Du haſt, ſtrecke deine Hand nicht gegen den Himmel aus.

Wallmer.

Konnte ich mir es nicht vorſtellen. Welch einen Ausgang wird dieſe Begebenheit nehmen?

Zaduc, (aus tiefem Nachſinnen erwachend)

Mächte des Himmels, ſo entwafnet ihr den Dämon der Rache.

Cadige.

O Gorden! Gorden, zu viel traute die unglückliche Cadige dem Herzen.

Zaduc.

Sterblicher Gott, der Du biſt, warum zerbrachſt Du die Ketten meiner Sklaverey?

Cadige.

Was ſprachſt Du? — Zaduc, Du haſt meine Wunden nicht geheilt; laß mich ſterben.

Gorden.

Cadige, lebe für den Befreyer des Zaduc.

Cadige.

Zaduc, kannſt Du mir entſagen?

Zaduc.

Ich könnte Dir entſagen? das Leben ohne Dich iſt Tod — ich kann — ja — hier Tod und da Tod — was will ich länger wählen. Aber ich ſollte Dich einem andern laſſen können? ich könnte dies? ehr, ja, ehr — Wenn der ohnmächtige Menſch will, ſo kann er die Sonne vom Himmel reiſſen, aber er kann dieſes nicht wollen — Wenn der Befreyer des Zaduc liebet, wie Zaduc, ſo kann er auch wollen, wie Zaduc — er kann wollen — wollen — Ha! wir beyde ſind Sterblich.

Cadige.

Raſender! ehr verlöſche mir die Fackel des Tages und das Licht der Nacht; ehr ſoll mich ewige Finſterniß empfangen.

Zaduc.

Ermorde Dich, Freund des Zaduc — Du haſt den Stal bey Dir. Dann ſoll er auch mich durchboren.

Gorden.

Zaduc —

Zaduc.

Zaduc.

Oder tödte mich zuerſt — hier iſt die Bruſt.

Gorden.

Zaduc kann ſterben, aber kann Zaduc noch mehr?

Zaduc.

Was mehr?

Gorden.

Leben und ſein Schickſal tragen. Cadige ſoll es entſcheiden.

Zaduc.

Cadige ſoll es entſcheiden?

Gorden.

Hier will ich Zaduc bey ſeiner Tugend erwarten.

Zaduc.

Wer iſt es, der mich hier ſtets übertrift, der mich ſtets entwafnet? Aber ich fürchte mein Schickſal nicht, ſo lang ich den Tod nicht fürchte. Cadige ſoll es entſcheiden.

Cadige.

O Gorden! — o Zaduc! — zu welcher Entſcheidung ſoll Cadige gebracht werden! — Ha! wie ſchwindelt mich zwiſchen zween Abgründen! — Ich ſoll —

ich kann — doch es ſey. Aber ſchwöret mir beyde, ſchwört Euer Schickſal zu tragen — Gorden, ſoll Cadige dieſes Schickſal entſcheiden?

Gorden.

Cadige, ja: das iſt mein Schwur.

Cadige.

Zaduc, ſchwör mir, Dein Schickſal zu tragen.

Zaduc.

Ich ſchwöre, wenn ich es kann; ich ſchwöre bey dem Willen des Schickſales.

Gorden.

Es ſpreche denn: Amen.

Cadige.

Empfang, o Himmel! empfang in deinem Schooße dieſe Schwüre — Aber dieſe Schwüre, wozu verbinden ſie mich, Himmel! zu welcher Entſcheidung! — Einſame Stille nim mich auf; könnteſt du die Schatten der Mitternacht um mich wälzen! Nim mich auf, einſame Stille, Mutter der kalten Betrachtung, Tochter der ernſten Melancholey — O Gorden! — o Zaduc! — einen Augenblick laßt mich die Luft der Einſamkeit athmen. Entfernt Euch; entfernt

fernt Euch alle — Ist überlaßt Cadizen sich selbst und ihrer großen Entscheidung.

Gorden.

Zaduc, wir wollen Cadizen sich selbst und ihrer großen Entscheidung überlassen.

Zaduc.

Ich schwor es; ich kann es; wohlan!

Wallmer.

Emilia, ich weiß nicht, was ich sagen soll. Wir wollen doch erwarten, wie dieses ablaufen wird.

(Gorden mit Zaduc und Wallmer mit Emilien gehen ab)

VI. Scene.

Cadize.

Größte der Stunden! der Entscheidungen schwerste! — Schreckliche Frage: für welchen seyn? Gorden! — Zaduc! — Zaduc, für dich? — Gorden, für dich? — Ha! marternd — marternd — marternd — Seyn oder nicht seyn: das ist die Frage — Da ist er; da ist er vor mir, dieser Abgrund; da ist er vor den Augen der schwindelnden Cadize —

Soll ich — ſoll ich — umſonſt! — umſonſt! — Seyn oder nicht ſeyn. Wozu biſt du, warum athmeſt du, Cadige? Warum biſt du zu dieſer Qual aufbehalten, Elende — Woher kam ich? wohin? wohin? — ah! — ah! — Wo bin ich? — Dieſer unſeelige Pfeil — warum tödteteſt du das Unthier, das meinem Leben drohte? warum erſparte deine blinkende Spitze mich zu größern Martern? — Hier iſt es, das Ungeheuer — hier iſt es — Noch einmal tödte dieſes Unzeheuer — Ha! welcher Rachen! welche Klauen! wie zerfleiſchet es mich! wie zerreißet es mich — noch einmal — noch — Knabe, tanzender Knabe, du ſollſt Recht haben — So ſoll es ſeyn, das Band — das Band — und hier — hier iſt die Farbe. (ſie ſtößt ſich den Pfeil in die Bruſt und fällt in einen Seſſel) Zaduc! Zaduc! Gorden! Zaduc!

VII. Scene.

Zaduc, Gorden, Wallmer, Emilia, Cadige.

Zaduc.

Blut! Blut!

Gorden.

Gorden.

Himmel! — Cadize welche That!

Cadize (ſterbend)

Hier, Gorden, haben Sie meine Hand — Zaduc, hier haſt Du die Linke; ſie kommet vom Herzen — Ich ſterbe — ſeyd Freunde — ich ſterbe —

Zaduc.

Sie ſtirbt.

Gorden.

Sie ſtirbt — todt!

Zaduc.

Todt!

Wallmer.

Todt? — ſchrecklich! — ſchrecklich!

Zaduc.

O Tag des Jammers!

Gorden.

Blutige Vermählung!

Wallmer.

Emilia —

Zaduc.

Kann im Himmel auch Aufruhr ſeyn? kann die Tugend gegen ſich ſelbſt wüthen?

Gorden.

Gorden.

Große Seele, dein Fehler war groß, und nur du konnteſt ihn begehen.

Wallmer.

Emilia, faſſen Sie ſich.

Zaduc.

Gute Seele, zu gut für dieſes Gewand der Sterblichkeit!

Gorden.

O Emilia! kannten Sie dieſe Seele erſt? — Doch was ſehe ich? — Emilia kann weinen.

Zaduc.

O mein Befreyer! —

Gorden.

O Zaduc! —

Zaduc.

Seyd Freunde: ſprach ſie.

Gorden.

Dieſe Freundſchaft iſt das Vermächtniß der Tahire.

Zaduc.

Wir wollen ſtets —

Gorden.

Gorden.

Wir wollen ihr Andenken zuſammen verehren.
(Gorden und Jakue umarmen einander)

Wallmer.

Emilia, welch ein Anblick! — Es muß doch
Menſchen geben, die mehr empfinden, als ich.

Ende
des fünften und letzten Actes.

Epilog.

Epilog,

von

E. G.

Der Schatten der Amanda.

Ich ſtarb — ich ſtarb von herbem Grame,
Auch ich lebt' unter Euch; Amanda war mein Name.
Ich nun dreymal Beglücke ſank
Unglücklich zu der Schatten Thale,
Als ich die ſüß' und bittre Schale,
Die Schale der Empfindung trank.
Daß ſtets in jeder Bruſt die Menſchlichkeit ſich rege.
Ihr ehrtet der Seelen, kauft,
Flieht vor dem Unthier' aus dem Wege,
Das Menſchen, ſo wie Bäume, kauft.
Triumph im herrlichſten der Siege!
Triumph! Triumph! mein Arm empfieng,
Empfieng den Schatten der Cabize,
Der aus der todten Hülſe gieng.
Auch Ihr, auch Ihr erfahrt einſt dieſe Tricke,
Wenn Ihr einſt an dem Orte ſchwebt,
Da, wo die Liebe herrſcht, die Liebe,
„Die Grab und Erd' und Himmel überlebt.“)

*) Haller.

Druckfehler.

Seite 5. in der Note ſtatt Zamlet lieſ: Hamlet
" 6. Z. 2. ſtatt Gröſſen, den es lies: Gröſſem, dem es
" 8. Z. 9. ſtatt Lebens Lauf' lieſ: Lebens Lauf'
" 24. Z. 11. ſtatt man davon nur lieſ: man nur
" 36. Z. 18. ſtatt Dementen lies: Demanten